Posener Tageblatt

Bezugspreis Ab 1. 1. 1932 **Postbezug** (Polen und Danzig) 4.39 zł. **Posen Stadt** in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł. durch Boten 4.40 zł. **Provinz** in den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.30 zł Unter **Streifband** in Polen u. Danzig 6 zł. **Deutschland und übrig. Ausland** 2.50 Rm. **Einzelnummer** 0.20 zł. Bei höherer Gewalt Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes“, Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275 Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań). Postscheck-Konto in Deutschland: Breslau Nr 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — **Anschrift für Anzeigenaufträge:** „Kosmos“ Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Kosmos Sp. z o. o., Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań.

72. Jahrgang | Donnerstag, 12. Januar 1933 | Nr. 9

Sejmsitzung

A. Warschau, 11. Januar. (Eig. Telegr.)

Die nächste Vollsitzung des Sejm ist auf morgen, Donnerstag, 4 Uhr nachm. angesetzt worden. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung einer Reihe neuer Gesetzentwürfe, die von der Regierung dem Parlament zugeleitet worden sind, darunter des Entwurfs des neuen Hochschulgesetzes, ferner die Annahme von vier Abkommen mit Danzig, der Entwurf des Gesetzes über die Abänderung der Besoldungsordnung in Zivilverwaltung und Heer und endlich das Projekt der Aufhebung des Appellationsgerichtshofs in Thorn.

Neue Hoover-Botschaft

Washington, 11. Januar. Präsident Hoover hat an den Kongreß eine Sonderbotschaft gerichtet, die entweder die baldige Bestätigung des Genfer Abkommens von 1925 über das Verbot des Waffenhandels oder die Annahme eines Gesetzes empfiehlt, das dem Präsidenten Vollmacht erteilt, die Ausfuhr von zu militärischen Zwecken bestimmten Waffen zu beschränken oder zu verbieten.

Belagerungszustand in den spanischen Unruhegebieten

Madrid, 11. Januar. (Reuter.) Die Regierung hat, obwohl sie überzeugt ist, daß der revolutionären Bewegung Einhalt geboten ist, beschlossen, über die Unruhegebiete den Belagerungszustand zu verhängen.

Liquidation des „Dzień Polski“

A. Warschau, 4. Januar. (Eig. Ber.)

Die in den letzten Jahren in Warschau erschienene, von der Großgrundbesitzergruppe des Regierungsblocks finanzierte Tageszeitung „Dzień Polski“ hat mit dem Beginn des neuen Jahres ihren Redaktions- und Verlagsbetrieb aufgelöst. Als Grund der Auflösung wird die Unrentabilität des Blattes angegeben. Seit dem 1. Januar 1933 erscheint in Warschau unter dem Titel des bisherigen „Dzień Polski“ ein Kopfblatt des Krakauer „Czas“, das den bisherigen Abonnenten des „Dzień Polski“ an Stelle des eingestellten Blattes übersandt wird.

Bemerkenswerterweise läßt das Blatt seine Leser darüber im unklaren, daß es in Wahrheit sein selbständiges Erscheinen eingestellt hat und zu einem bloßen Kopfblatt des Blattes der Krakauer Konservativen geworden ist; es hat seinen Lesern im Gegenteil mitgeteilt, daß es im neuen Jahre in stark vergrößertem Umfange und bereits als Morgenblatt erscheinen werde, nachdem in der Redaktion eine „technische Umstellung“ durchgeführt worden sei.

Der Krakauer „Czas“ war in den letzten Monaten seit dem Ausscheiden des letzten Mitgliedes der Gründerfamilie Oesterreicher aus der Redaktion in große finanzielle Schwierigkeiten geraten, und es hieß, daß das Blatt sein Erscheinen zu Neujahr voraussichtlich einstellen werde. Es soll jetzt offensichtlich der Versuch gemacht werden, dem „Czas“ dadurch über die Krise hinwegzuhelfen, daß ihm der Leserkreis des bisherigen Warschauer „Dzień Polski“ zugeführt wird.

Kommunistische Unruhen in Cuba

Havanna, 11. Januar. (Reuter.) In Havanna und in Santiago de Cuba kam es am Dienstag zu kommunistischen Unruhen. Mehrere Personen erlitten Verletzungen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. In Matanzas, wo das Militär die Kontrolle übernommen hat, wurden ungefähr 100 Personen verhaftet.

Debatte im Außenausschuß

Oberst Beck krank

(Telegr. unseres Warschauer Berichterstatters)

A. Warschau, 11. Januar.

Die von der gesamten Warschauer Presse seit Tagen in großer Aufmachung angekündigte Rede des Außenministers Józef Beck vor dem Auslandsausschuß des Sejm, der gestern seine Beratungen wieder aufnahm, hat gar nicht stattgefunden. Minister Beck soll in der Nacht auf gestern an einem Lungenkatarrh so schwer erkrankt sein, daß er seine Wohnung nicht verlassen darf und auf ärztliche Anweisung noch mindestens vierzehn Tage das Bett hüten wird. Eine ganze Anzahl von diplomatischen und Presseveranstaltungen, die in den nächsten Tagen unter Beteiligung des Außenministers stattfinden sollten, sind abgesagt worden.

Im Auslandsausschuß wurde der Außenminister durch den Ministerialdirektor Jędrzejewicz vertreten, für den aber in der Hauptsache der Regierungsabgeordnete Oberst Miedziński das Wort führte. Die Sitzung begann mit einer heftigen Angriffsrede des Sozialisten Czapiński, der eine Reihe von Ausschnitten aus der französischen Rechts- und Linkspresse zitierte und feststellte, daß die Ernennung des Obersten Beck zum Nachfolger Zaleskis in Frankreich mit außerordentlich gemischten Gefühlen aufgenommen worden sei. Die Partei Czapińskis hält den Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion für richtig, bezweifelt aber, ob dieser Pakt dauernde Wirkungen nach sich ziehen könne. Die Politik Deutschlands gegen Polen erfordere eine allgemeine große Konsolidierung der innerpolitischen Kräfte in Polen. Die Pilsudskisten seien im Irrtum, wenn sie glaubten, daß sich die Stärke einer Regierung gegenüber der eigenen Bevölkerung zu äußern habe.

Der Redner nimmt dann heftig Stellung gegen die Politik des Regierungslagers in Posen und Pommerellen und erklärt, daß sie sich in der Struktur von der deutschen Politik in der Vorkriegszeit kaum unterscheide.

Er greift schließlich den Vatikan wegen der von den Jesuiten in den Ostprovinzen Polens betriebenen Aktion sehr heftig an.

Der Nationaldemokrat Zieliński stellt fest, daß das Außenministerium im vergangenen Jahre nicht weniger als 204 alte diensterfahrene Beamte, die zum größten Teile schon in der Vorkriegszeit im auswärtigen Dienst gearbeitet hätten, entlassen habe. Zieliński übte scharfe Kritik an den Besuchen des Außenministers Beck und des Unterstaatssekretärs Szembek in Berlin. Er erklärte, daß der Augenblick für diese Besuche nicht richtig gewählt worden sei. Es sei doch heute schon klar, daß es Deutschland nicht um eine geringfügige Revision seiner Ostgrenzen gehe, und daß es mit dem Korridor nicht zufrieden sein würde, sondern auch das Netzegebiet, das ganze Oberschlesien und beinahe alles zurückhaben wolle, was es an Polen verloren habe.

Der Redner stellte fest, daß Außenminister Beck überhaupt keinen Besuch beim Reichsaußenminister v. Neurath gemacht, sondern sich nur zwischen zwei Zügen einmal in Berlin aufgehalten habe. Der Besuch Szembeks bei Neurath sei lediglich ein Höflichkeitsbesuch und damit abgeschlossen gewesen. Er habe keine weiteren Folgen gehabt. Zieliński weist ferner darauf hin, daß der Abgeordnete Maćkiewicz vom Wilnaer „Slowo“ seine Versöhnungspolitik auf eigene Faust treibe.

Arbeit im Reichstag

Der sozialpolitische Ausschuß

Berlin, 10. Januar. Im Reichstag begann am Dienstag früh wieder die Arbeit der Ausschüsse nach der Weihnachtspause. Zunächst trat der Sozialpolitische Ausschuß zu einem mehrtägigen Sitzungsabschnitt zusammen, um die Fragen der Arbeitsbeschaffung zu beraten. Vom Plenum waren ihm Anträge fast aller Parteien dazu überwiesen worden. Den Vorsitz führte der frühere Reichsarbeitsminister, Abg. Brauns. An den Beratungen nahm der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, teil, außerdem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums und anderer Ministerien.

Zunächst gab der Reichskommissar Dr. Gereke einen Ueberblick über die Maßnahmen, die im Rahmen seines Sofortprogramms durchgeführt werden sollen, und wandte sich gegen die in der Presse daran geübte Kritik. Die Finanzierung der dafür vorgesehenen 500 Millionen Mark sei gesichert. Zunächst sollten die Arbeiten durchgeführt werden, die absolut notwendig seien, die aber aus Mangel an Mitteln bisher nicht durchgeführt werden konnten. Mit aller Bestimmtheit wandte sich der Reichskommissar gegen die in einem Teil der Presse ausgesprochene Forderung, von einem öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm überhaupt abzusehen, da das einen Schlag gegen die Privatwirtschaft bedeute. Eine solche Auffassung werde den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht. Im Gegenteil werden die Mittel, die im Rahmen des öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms ausgegeben werden, der Privatwirtschaft zugute kommen. Die Durchführungsbestimmungen sähen ausdrücklich vor, daß die Arbeiten der öffentlichen Hand nur in Ausnahmefällen in Regiebetrieben ausgeführt, im übrigen an Privatunternehmen vergeben werden sollen. An eine schließliche oder vorzugsweise Vergebung der Mittel im Bezirk mit besonders starker Arbeitslosigkeit sei nicht gedacht, weil ja alle größeren Arbeiten sich nicht rein örtlich auswirken. So werden zum Beispiel Brückenreparaturen in Berlin eine Entlastung des Arbeitsmarktes im Ruhrgebiet bewirken. In einem Teil der Presse seien die Durchführungsbestimmungen für die öffentliche Hand als zu ungünstig bezeichnet worden. Demgegenüber teilte der Reichskommissar mit, daß schon jetzt auf Grund der Richtlinien mehr Anforderungen bei ihm eingegangen seien, als aus dem Sofortprogramm befriedigt werden könnten.

Wieder deutsche Militärattachés

Wie von zuständiger Stelle gemeldet wird, ist beabsichtigt, zum 1. April dieses Jahres deutsche Militär- und Marine-Attachés an eine Reihe von deutschen Botschaften und Gesandtschaften zu entsenden. Militär-Attachés werden den Botschaften in Paris, London, Rom, Moskau und Washington und den Gesandtschaften in Prag und Warschau zugeteilt werden. Marine-Attachés werden entsandt an die Botschaften in Paris, London und Rom. Einzelne von diesen werden zugleich auch bei anderen Staaten akkrediert werden. Ueber die in Frage kommenden Persönlichkeiten ist noch keine endgültige Entscheidung getroffen.

Das Recht zur Ernennung der Militär- und Marine-Attachés steht dem Deutschen Reich nach dem Friedensvertrag zu. Deutschland hatte aber so lange darauf verzichtet, als ihm die Gleichberechtigung in der Wehrfrage nicht prinzipiell zugestanden war.

Trotzki schwer erkrankt?

London, 11. Januar. „Daily Expreß“ berichtet aus Konstantinopel, daß Trotzki in seinem Landhause auf der Insel Prinkipo schwer krank darniederliege. Sein Sekretär sei nach Wien abgereist, um den ärztlichen Beistand eines Spezialarztes zu gewinnen.

Verfall der öffentlichen Moral

E. Jh. Der unerhört dreiste Mord an dem Geistlichen Professor Masłowski auf der Posener Dominsel setzt die Oeffentlichkeit mit Recht wegen des Verfalles der öffentlichen Moral, die sich an diesem einen Beispiel wieder einmal besonders deutlich dokumentiert, in Bewegung. In der Tat läßt sich ein derartig unerhörtes Verbrechen nicht einfach mit der bequemen Erklärung entschuldigen, die meisten Verbrechen seien auf die ungeheure Not zurückzuführen. Nach den Statistiken hat sich die Zahl auch der Verbrechen in den letzten Jahren erheblich vermehrt, für die sich keine Gründe wirtschaftlicher Not gerechterweise anführen lassen. Ist doch beispielsweise die Zahl der Sexualverbrechen von 795 im Jahre 1925 auf 1237 im Jahre 1931, die der Hochverratsverfahren von nur 43 im Jahre 1926 auf 597 im Jahre 1931 gewachsen. Den Rekord halten neben den Diebstählen, deren Zahl im Jahre 1925 208 073 und im Jahre 1931 356 114 betrug, die Unterschlagungen. 1925 wurden in Polen 15 206, 1931 aber 30 556 Fälle registriert. Unterschlagungen werden ja nicht von Arbeitslosen, sondern von Angestellten begangen.

Wenn man über die tieferen Gründe dieses erschreckenden Verfalles der öffentlichen Moral nachdenkt, wird man also nicht umhin können, außer auf die ungeheure wirtschaftliche Not auch auf den Verfall der geistigen und moralischen Erziehung hinzuweisen. Die Statistiken sprechen auch hier eine furchtbare Sprache. Sie lehren, daß der Volksschullehrer in Polen jetzt durchschnittlich 75 Kinder zu unterrichten hat. Es ist auch für den Laien klar, daß kein Lehrer mit derselben Sorgfalt auf 20 wie auf 75 Schüler einwirken kann. Dieser ständig von Jahr zu Jahr abnehmende Einfluß der Lehrerschaft auf die Erziehung der Kinder muß noch dadurch verstärkt werden, daß die Zahl der Kinder ständig wächst, die von Lehrern unterrichtet werden, die eine andere als ihre Muttersprache sprechen. Unzählige Fälle sind bekannt, wo nicht einmal eine Verständigungsmöglichkeit zwischen Schüler und Lehrer besteht, weil der Lehrer die Sprache des Schülers und das Kind die Sprache seines Lehrers gar nicht oder doch nur unvollkommen versteht. Die Erschwerungen des Kindergottesdienstes, die ja nun sogar schon zur Bestrafung eines Diakons geführt haben, machen es der Kirche, jedenfalls der evangelischen Kirche, daneben immer schwerer, die tiefen sittlichen Grundsätze des Christentums an das Ohr und an das Herz der Kinder heranzutragen. Klagt man über den bedauerlichen Verfall der öffentlichen Moral, wird man diese Faktoren nicht außer acht lassen können.

Aber es gibt noch andere Stellen, die man unserer Auffassung nach für diesen allgemein festzustellenden Niedergang sittlicher Grundsätze im öffentlichen Leben verantwortlich machen muß. Wir meinen damit jene Einrichtung, deren oberste und heiligste Aufgabe es sein sollte, die öffentliche Meinung auf das gewissenhafteste einmal mit wahren und dann mit versöhnlichen Nachrichten zu bedienen. Das ist die Presse.

Nichts sei gegen die polnischen Zeitungen gesagt, die aus einer anderen politischen Ueberzeugung heraus zu den Ereignissen des Tages naturgemäß anders Stellung nehmen als wir. Sie sind unsere Gegner, und unsere Sache ist es, unsere Meinung nach unserem besten Gewissen zu verfechten. Aber es gibt da auch noch eine Presse in Polen, die nicht mit dieser Gewissenhaftigkeit, die man von einem Journalisten erwarten muß, der Oeffentlichkeit dient, der vielmehr jedes, auch das schmutzigste Mittel recht ist, um (zum Glück oft auf eine äußerst plumpe Weise) den politischen Gegner auch menschlich in den Schmutz zu ziehen. Von dem

gemeinen Verbrechen auf der Straße führt eine direkte psychologische Verbindung zu dieser schamlosen Diffamierungspolitik einer Presse, der man mit gutem Recht den Namen „Journaille“ gegeben hat. Was an Gewissenlosigkeiten und Skrupellosigkeiten in dieser Presse gesät wird, trägt in der breiten Masse seine groben Früchte.

Die größte Zeitung, die in Polen am meisten gelesen wird, der „Ill. Krakauer Kurjer“, liefert für diesen Verfall des Gewissens im Dienste an der Oeffentlichkeit fast täglich Beispiele. Unlängst (am 28. Dezember) wurde da zum Beispiel eine Denkschrift veröffentlicht, in der unter anderem zu lesen ist, daß sich vor dem Jahre 1914 in Europa 75 Millionen Menschen unter fremder Herrschaft befanden, während es gegenwärtig nur 20 Millionen nationale Minderheiten gäbe. Damit soll der Beweis erbracht werden, daß der augenblickliche Status quo, was die Ansprüche der Volksgruppen auf eigenem Lebensraum betrifft, noch der idealste sei. Ganz abgesehen davon, daß die genannte Zahl der Minderheiten vor dem Kriege offenbar falsch ist und daß, falls die Angaben des „Krakauer Kurjer“ stimmen, von den angeblich nur 20 Millionen nach der polnischen Statistik allein 10 Millionen in Polen leben, während sich die übrigen 10 Millionen auf die übrigen mehr als 20 Staaten Europas verteilen, bedeutet diese Behauptung des Krakauer Blattes eine ungeheure Fälschung der Tatsachen. Wie aus dem an anderer Stelle zum Abdruck gelangten Artikel hervorgeht, bezifferte sich die Zahl der nationalen Minderheiten im gegenwärtigen Europa tatsächlich auf 44,41 Millionen.

Weiter erlaubte sich der „Krakauer Kurjer“ zu behaupten, daß die ukrainischen Banditen, die seinerzeit den Ueberfall auf das Postamt in Gródek Jagielloński ausgeführt haben, sich Waffen bedient hätten, wie sie in der deutschen Reichswehr benutzt werden. Daraus glaubte das Krakauer Blatt politische Schlüsse ziehen zu können, die in einer anderen polnischen Zeitung mit „Unterstützung der ukrainischen Diversionsaktion durch militärische deutsche Stellen“ unverhüllt zum Ausdruck gebracht wurden. In der Neujahrsnummer kommt der „Krakauer Kurjer“ auf seinen alten Schwindel noch einmal zurück, indem er berichtet, daß man den Ort gefunden habe, wo die Banditen ihre Waffen auf ihrer Flucht vergruben. Fünf Pistolen seien gefunden worden, darunter drei der Marke „Orgesch“. Zum Schluß bemerkt das Blatt wörtlich: „Wie wir schon schrieben, gebraucht die „Orgesch“-Pistolen die Reichswehr.“ Wie sich nun jedermann bei dem nächsten Waffenhändler überzeugen kann, gibt es überhaupt keine „Orgesch“-Pistolen. Pistolen dieses geheimnisvollen Namens, die von der deutschen Reichswehr benutzt werden sollen, existieren eben nur in den Angstvorstellungen und Phantasien dieser polnischen Presse vom Schlage eines „Krakauer Kurjers“. Der Name „Orgesch“ ist, wie man sich erinnern wird, nur als Abkürzung für die „Organisation Escherisch“ bekannt, die seinerzeit, als in München der Kommunismus sein Haupt erhob, gegründet worden war, um den Kampf gegen die drohende Bolschewisierung Deutschlands aufzunehmen. Die Behauptung des Krakauer Blattes mit den daran geknüpften politischen Kombinationen ist also in diesem Falle eine glatte Lüge. Wenige Tage später, am 5. Januar, brachte dasselbe Krakauer Blatt „Enthüllungen“ über die Tätigkeit der Prinzessin Hohenlohe-Schillingsfürst, die wegen bezahlter Propaganda und wegen direkter Verbindung mit dem deutschen Spionagedienst im Dezember in Biarritz bzw. in Nizza verhaftet worden sein soll. Die Nachricht erschien im Krakauer Blatt nicht zum ersten Male. Schon am 26. Dezember erschien sie in großer Aufmachung. Während man damals aber über diese aus Frankreich kommende Meldung noch keine Kontrollmöglichkeiten zur Hand hatte, sind inzwischen in der französischen Presse von der französischen Sicherheitspolizei Erklärungen veröffentlicht worden, aus denen hervorgeht, daß alle diese Spionagegerüchte und solche über eine Verhaftung der Fürstin den Tatsachen nicht entsprechen. Der „Krakauer Kurjer“ hat die Dreistigkeit, an diesen offiziösen Dementis vorbeizugehen und die alten Behauptungen in besonders großer Aufmachung, eben am 5. Januar, nochmals zu wiederholen. Tatsächlich ist die Prinzessin, als sie in Biarritz bzw. Nizza verhaftet worden sein soll, gar nicht in Europa, sondern in Amerika gewesen. Am 23. November ist die Prinzessin mit der „Bremen“ nach Amerika abgefahren, am 28. Dezember hat sie mit der „Europa“ New York wieder verlassen, am 2. Januar ist sie in Southampton eingetroffen, um sich nach London zu begeben. Das ist die Wahrheit über die „Verhaftung der Prinzessin in Biarritz“ wegen ihrer angeblichen Spionage zugunsten Deutschlands.

Es ist widerwärtig, sich mit diesen kleinen Gemeinheiten, die sich, wie man sieht, oft auf ganz plumpe Lügen stützen, abzugeben. An sich hat ja die Presse eine größere und vornehmere Aufgabe als die, Fälschungen und Lügen ins rechte Licht zu setzen, besonders dann, wenn sie wie im „Krakauer Kurjer“ fast tägliches Ereignis sind. Aber das ist eben das Gefährliche, daß dieses skrupellose Sensationsblatt das meist gelesenste Blatt in Polen ist und daß mit diesen Schwindeleien der Gegner auch als Mensch mit Schmutz beworfen wird, damit der kleine Mann, der keinerlei Prüfungsmöglichkeiten zur Hand hat, in die Stimmung seinem Nachbar gegenüber gerät, die in diesen Redaktionsstuben gerade recht erscheint, damit ihr schlechtes Gewächs gedeiht.

Aber zum Glück hat gerade dieser einfache Leser meistens mehr Berührungspunkte mit den Tatsachen des Lebens als ein die Wirklichkeit verfälschende Journalist. Ab und zu kommt er doch mit solch einem Deutschen in Berührung und muß dann erfahren, daß dieser Deutsche gar nicht so ein schurkenhaftes Individuum ist, wie ihm die Hetzpropaganda weismacht. So wird er sich über die immer wieder aufgestellten Verleumdungen sein eigenes Bild machen. Er wird erkennen, daß das gedruckte Wort auch in der größten Zeitung und selbst, wenn es von Persönlichkeiten kommt, die sich in der Beeinflussung der öffentlichen Meinung eine besondere Rolle anmaßen, oft gar nicht der Wahrheit entspricht.

Die nationalen Minderheiten in Europa

Die Minderheitenschutzverträge standen im vergangenen Jahre mehr als einmal im Brennpunkt des Weltinteresses. Zuletzt, als der deutsche Außenminister gelegentlich des Berichtes des Dreier-Komitees über die Agrarreformbeschwerde der deutschen Minderheit in Polen auf die Notwendigkeit der Reform des Minderheitenschutzes hinwies. Da im neuen Jahr hoffentlich die Gedankengänge des amtlichen deutschen Vertreters in Genf noch des öfteren und mit noch größerer Energie zur Debatte gestellt werden dürften, sei allen Politikern die nachfolgende Uebersicht über die Nationalitäten in Europa angelegentlichst empfohlen. Die Zahlen stützen sich in allen Fällen auf offizielle Angaben, soweit diese vorliegen.

Albanien: 65 000 Serben, 55 000 Rumänen, 50 000 Türken, 15 000 Griechen (zusammen 185 000 Minderheiten). Belgien: 4 140 000 Flamen, **170 000 Deutsche** (zusammen 4,31 Millionen). Bulgarien: 500 000 Türken, 150 000 Rumänen, Juden, Griechen, Armenier (650 000). Dänemark: **40 000 Deutsche**. Deutschland: 900 000 Polen, 10 000 Dänen, 80 000 Masuren, 63 000 Wenden, 30 000 Tschechen. Bei den deutschen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß nur 365 000 Personen „polnisch“ als ihre Muttersprache bezeichnen und daß für die polnischen Listen bei den Reichstagswahlen vom 6. November 1932 nur 26 885 Stimmen abgegeben wurden (1 080 000). Estland: 90 000 Russen, 18 000 **Deutsche**, 8000 Schweden (190 000). Finnland: 340 000 Schweden, 5000 Russen, 2000 **Deutsche** (zusammen 340 000). Frankreich: 1 700 000 **deutschsprachige** Elsaß-Lothringer, 1 000 000 Bretonen, 600 000 Italiener, 260 000 Spanier, 200 000 Basken und Katalanen, 100 000 Flamen (3 960 000. Griechenland: schätzungsweise mindestens 200 000 Bulgaren, Albaner, Rumänen, Juden und Türken. Italien: 500 000 Slowenen und Kroaten, 250 000 **Deutsche** und Ladiner. 100 000 Griechen, 83 000 Franzosen, 81 000 Albaner (1 010 000). Jugoslawien: 2 860 000 Kroaten, 1 020 000 Slowenen, 200 000 andere Slawen, 510 000 **Deutsche**, 470 000 Magyaren, 180 000 Rumänen, 640 000 Mazedonier, 560 000 mohammedanische Kroaten, 10 000 Italiener (6 450 000). Lettland: 193 000 Russen, 90 000 Juden, 70 000 **Deutsche**, 50 000 **Polen**, 80 000 Weißrussen, 40 000 andere Nationalitäten (470 000). Litauen: 150 000 Juden, 60 000 **Polen**, 30 000 **Deutsche**, 50 000 Russen, 20 000 andere Nationalitäten und 100 000 **Deutsche im Memelgebiet** (410 000). Oesterreich: 90 000 Tschechen, 40 000 Kroaten, 30 000 Slowenen, 10 000 Magyaren (170 000). Polen: nach der Volkszählung vom Dezember 1931 befinden sich unter den 32 132 000 Bewohnern des Landes 9 924 000, die eine andere als die polnische Muttersprache sprechen. Zahlen über das Sprachenbekenntnis der einzelnen Minderheitengruppen sind bis heute nicht veröffentlicht worden. Nach der vorletzten Volkszählung vom September 1921 befinden sich unter 29,6 Millionen Einwohnern 3 898 000 Ukrainer, 2 123 000 Juden, 1 057 000 Weißrussen, 1 059 000 **Deutsche**, 72 000 Litauer, 30 000 Tschechen (9 924 000). Rumänien: 1 560 000 Magyaren, 790 000 Ukrainer, 720 000 **Deutsche**, 900 000 Juden, 290 000 Bulgaren, 280 000 Zigeuner, 90 000 Lippowaner, 30 000 **Polen**, 170 000 Türken, 220 000 andere Nationalitäten (5 050 000). Spanien: 4 160 000 Katalanen, 440 000 Basken, 60 000 Morisken, 50 000 Zigeuner (4 710 000). Tschechoslowakei: 2 000 000 Slowaken, 3 123 000 **Deutsche**, 747 000 Magyaren, 461 000 Ukrainer, 180 000 Juden, 75 000 **Polen** (6 580 000). Ungarn: 551 000 **Deutsche**, 141 000 Slowaken, 36 000 Kroaten, 23 000 Rumänen, 17 000 Serben (768 000).

Insgesamt sind das 44,41 Millionen Minderheiten. Nicht berücksichtigt worden ist die Schweiz, weil dort die Franzosen, Italiener und Rätoromanen nicht minderberechtigt als die Deutschschweizer sind, dort also von Minderheiten genau so wenig gesprochen werden kann wie in der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie. jh.

Scharfe Kritik am Hochschul-Gesetzentwurf

A. Prof. Eduard Loth von der Universität Warschau stellt im „Kurjer Warszawski“ fest, daß der vom Unterrichtsministerium dem Parlament unterbreitete Entwurf eines neuen polnischen Hochschulgesetzes in Professorenkreisen nahezu einstimmig abgelehnt wird. Auch die im Regierungslager stehenden Professoren der Gruppe „Zrab“ hätten sich in ihrer großen Mehrheit gegen das Projekt ausgesprochen.

Prof. Loth erklärt, es habe gar keinen Sinn, daß das Unterrichtsministerium seine ganze Kraft auf diese Reform der Verfassung der Hochschulen verwendete; es hätte lieber seine Aufmerksamkeit der bedauerlichen sachlichen Lage der Hochschulen widmen sollen. Der Betrieb der Warschauer Universität sei über 28 Punkte der Hauptstadt verzettelt und benutze Privatgebäude, wie das Gewerbemuseum und den Staszic-Palast; die psychiatrische Klinik sei schon vor 140 Jahren erbaut und seit Kriegsende nicht renoviert worden. Die chemische Fakultät arbeite unter so erschreckenden Umständen, daß in ihren Laboratorien sich ein Vergiftungsfall nach dem andern ereigne, und ihre Experimentiersäle seien in einem so schandhaften Zustand, daß sie fremden Gästen grundsätzlich nicht gezeigt würden. In Krakau drohe die Jagellonische Bibliothek einzustürzen, in Posen sei der 1921 begonnene Universitätsbau noch nicht beendet worden, und in Wilna sei der Bau an den Universitätsgebäuden seit 4 Jahren eingestellt.

Für die Universität würden nur ganz geringe Geldmittel zur Verfügung gestellt, aber für das neue Warschauer Institut für Körperkultur, das nur 400 Hörer habe, gegen 10 000 der Warschauer Universität, seien 20 Mill. Zloty aufgewandt worden. Das Unterrichtsministerium beschäftige in seiner Zentrale 360 Beamte, während das alte Oesterreich-Ungarn mit 160 Beamten des Wiener Unterrichtsministeriums ausgekommen sei. In den polnischen Universitätsbibliotheken fehlten viele wichtige moderne wissenschaftliche Bücher und sogar Zeitschriften, die für den wissenschaftlichen Lehrbetrieb unbedingt erforderlich seien. Gleichzeitig erschwere die Regierung die Reisen polnischer Gelehrter nach dem Auslande, so daß auf den **internationalen wissenschaftlichen Tagungen Polen immer seltener vertreten** sei. Einem Professor der Architektur, der sich nach Athen zur Teilnahme an einem archäologischen Kongreß begeben wollte, sei der Paß verweigert worden, und man habe ihm auf seine Beschwerde im Außenministerium erklärt, es würde etwas anderes sein, wenn es sich z. B um die Reise einer polnischen Sportmannschaft nach dem Ausland handle, die dort für Polen Propaganda mache.

Prof. Loth fordert das Unterrichtsministerium auf, sich lieber mit dieser Notlage der Wissenschaft in Polen zu befassen und ihr ein Ende zu machen, anstatt Gesetzentwürfe auszuarbeiten, die die Autonomie der schwer kämpfenden Universitäten beseitigen sollen.

Polnische Auswanderungszahlen

Nach den letzten Angaben des Statistischen Hauptamtes haben in 11 Monaten des vergangenen Jahres insgesamt 19 685 Emigranten Polen verlassen. Davon sind 11 165 Personen nach europäischen Ländern ausgewandert, während 8520 Personen außereuropäische Länder aufsuchten. Nach Frankreich fuhren 7679, nach Deutschland 360, nach anderen europäischen Ländern 3126, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1411, nach Kanada 1057, Argentinien 1724, Brasilien 898, Uruguay 439, nach anderen Ländern Amerikas 344, nach Palästina 2354, nach anderen außereuropäischen Ländern 293 Personen. In derselben Zeit sind 34 323 Emigranten nach Polen zurückgewandert, davon 28 947 aus europäischen und 5376 aus nichteuropäischen Ländern. Aus Frankreich sind 23 470 Personen zurückgekehrt, aus Deutschland 908, aus anderen europäischen Ländern 4569, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika 586, aus Kanada 1886, Argentinien 2028, Brasilien 36, Uruguay 105, aus anderen Ländern Amerikas 9, aus Palästina 89 und aus anderen nichteuropäischen Ländern 637 Personen.

Prinz Alfons von Bayern †

Ein volkstümlicher Mann ging dahin

Am Sonntag ist auf dem Wege von der Kirche nach seiner Münchener Wohnung Prinz Alfons von Bayern einem Schlaganfall erlegen.

1862 als Sohn des Prinzen Adalbert von Bayern und der Infantin Amalie von Spanien geboren, war Prinz Alfons ein Enkel des Königs Ludwig I. und ein Vetter des letzten bayerischen Königs Ludwig III. 1891 vermählte er sich mit der Prinzessin Luise von Orleans. Als Soldat und auch politisch hat Prinz Alfons nie eine besondere Rolle gespielt. Im Weltkrieg hat er sich vor allem der Organisation des Roten Kreuzes gewidmet. Seit Jahrzehnten war er überdies der große Förderer der Jäger- und Schützenvereine in Bayern. Auf der Oktoberwiese und bei allen großen Schützenfesten im Lande war er regelmäßig Ehrengast und genoß dank seinem schlichten und freundlichen Wesen eine Volkstümlichkeit wie kaum irgendein Prinz aus einem regierenden Hause in Deutschland.

Ostpreußen-Ausstellung in Berlin

In Berlin ist eine Ausstellung des Reichsverbandes der heimattreuen Ost- und Westpreußen eröffnet worden. Die Ausstellung gibt einen ausgezeichneten Ueberblick über das Wirtschaftsleben der Provinz und wirbt gleichzeitig für das „Land der tausend Seen“ als Reiseland.

Hindenburg besucht die Ostpreußen-Ausstellung

Berlin, 10. Januar.

Reichspräsident von Hindenburg stattete heute vormittag der von dem Reichsverband der heimattreuen Ost- und Westpreußen veranstalteten Ausstellung „Ostpreußen, was es leidet, was es leistet“ einen Besuch ab. Oberregierungsrat Hoffmann und die anderen Herren vom Vorstand des Reichsverbandes sowie der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Dr. Blunk, begrüßten den Herrn Reichspräsidenten und übernahmen die Führung durch die Ausstellung.

Deutsche Staatspartei bleibt selbständig

In Berlin fand eine Tagung des Gesamtvorstandes der Staatspartei statt. Er beschloß, daß die Partei selbständig bleiben und sich auch an den nächsten Wahlen selbständig beteiligen werde. In einer Entschließung wird der Wille zum Zusammenschluß des freiheitlich-nationalen Bürgertums betont.

Qualvoller Tod zweier Kinder

Beckum (Westfalen), 11. Januar. Auf dem Gehöft eines Landwirts in Enniger ereignete sich gestern ein Unglück, bei dem zwei Kinder den Tod fanden. Ein 13jähriger und ein fünfjähriger Junge kletterten in Abwesenheit der Erwachsenen auf einen großen eingemauerten Kessel, in dem für die bevorstehende Schweineschlachtung heißes Wasser bereitet wurde. Plötzlich gab der Deckel des Kessels nach, und die beiden Knaben fielen in das heiße Wasser. Obwohl sie von den Angehörigen sofort herausgezogen wurden, hatten die Kinder bereits doch so schwere Verletzungen erlitten, daß sie bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starben.

Kleine Meldungen

Braunschweig, 11. Januar. Der Bankier Hugo Wertheim hat in seiner Wohnung Selbstmord verübt. Gegen den Verstorbenen soll ein Strafverfahren wegen Wechselfälschungen und Devisenvergehens eingeleitet sein.

*

Berlin, 11. Januar. Die „Volkszeitung“ berichtet, daß die Tochter Leo Trotzkis, Frau Walkow, die in Berlin-Karlshorst wohnte, Selbstmord verübt habe. An zuständiger Stelle ist nicht bekannt, ob es sich bei dieser Frau um eine Tochter Trotzkis handelt.

*

Berlin, 11. Januar. In der Wohnlaube des Kriegsinvaliden Hanke in Lichtenberg wurde heute ein unbekannter Mann mit eingeschlagenem Schädel tot aufgefunden. Hanke selbst lag tot auf seinem Bett. Er war vollständig bekleidet. Aeußere Verletzungen waren nicht zu bemerken. Die Untersuchung ist eingeleitet.

*

Berlin, 11. Januar. Bei einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten im Friedrichshain bei der auch mehrere Schüsse fielen, wurden zwei Personen schwer verletzt. Ein Nationalsozialist und zwei angeblich Parteilose wurden festgenommen.

*

Beirut, 11. Januar. Mit dem französischen Oberkommissar ist ein Abkommen erzielt worden, das eine Lösung des französischen Syrien-Problems in zwei Jahren vorsieht.

*

Alvar, 11. Januar. Zur Verstärkung der Truppen des Staates Alvar sind etwa 1000 britische Soldaten hier eingerückt.

Posener Tageblatt

Aus Stadt und Land

Nr. 9

Donnerstag, den 12. Januar 193

Stadt Posen

Mittwoch, den 11. Januar

Sonnenaufgang 8.00, Sonnenuntergang 16.02. Mondaufgang 15.13, Monduntergang 8.18.

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft — 5 Grad Celsius. Südostwinde. Barometer 759. Bewölkt.

Gestern: Höchste Temperatur + 2, niedrigste — 2 Grad Cels. Niederschläge 4 Millimeter.

Wasserstand der Warthe am 11. Januar + 0,11 Meter gegen + 0,06 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Donnerstag, 12. Januar: Meist trübe, ohne erhebliche Niederschläge, langsam sinkende Temperaturen.

Teatr Wielki. Mittwoch: „Mignon". Donnerstag: „Zu guten alten Zeiten". Freitag: „Dorine".

Teatr Polski. Mittwoch, Donnerstag: „Das Leben ist kompliziert".

Teatr Nowy. Mittwoch: „Unterrock oder Toga".

Komödien-Theater. Mittwoch, Donnerstag: „Jim und Jill".

Städtisches Museum mit Radio-Abteilung (ulica Marsz. Focha 18): Besuchszeit: Wochentags 10—14 Uhr, Sonn- und Feiertags 10—12½ Uhr. Donnerstag und Sonntag Eintr. frei.

Kino Apollo: „Mata Hari". (5, 7, 9 Uhr.)

Kino Colosseum: „Kavaliere des wilden Westens" (5, 7, 9 Uhr.)

Kino Metropolis: „Mata Hari". (½5, ½7, ½9 Uhr.)

Kino Słońce: „Liebeskommando". (5, 7, 9.)

Kino Wilsona: „Amerikanische Tragödie". (5, 7, 9 Uhr.)

Eisblumen

Nach kalten Nächten hängen die Eisblumen oft in dicken Lagen an den Fenstern, manche nur flüchtig angedeutet, andere fein herausgearbeitet, als habe sie eine Künstlerhand entworfen. Oft stehen die Eisblumen an den Fenstern, als wollten sie ein dichtes Gestrüpp aufzeigen, und dann steht wieder eine einzelne Blume da, die alle Gefährten zu überwuchern scheint. Die einen sehen aus, als seien sie mit den feinsten Strichen gezogen, andere erscheinen wie von einem Maler gemacht, der den Pinsel ganz breit zu gebrauchen wußte und die Farbe dick auftrug. Wir sprechen von Eisblumen, und doch läßt sich in den winterlichen Gebilden an den Fenstern kaum jemals eine Blume erkennen. Nicht Blumen schauen uns aus den Eisgebilden entgegen, sondern Zweige, Ranken und Blätter. Am ähnlichsten sehen die Eisblumen einem Durcheinander von Disteln. Gewöhnlich nur kurze Zeit bleiben die Eisblumen an den Fenstern. Sobald sich am Vormittag die Luft in den Stuben zu erwärmen beginnt, fangen auch diese aus Wasserdünsten entstandenen Gebilde wieder an, zu verschwinden. Die einzelnen Figuren verlieren das Graziöse ihrer Formen, das Aufgeplusterte über dem Eis sinkt zusammen, und bald lassen sich die Stengel und Ranken nur noch in undeutlichen Umrissen erkennen. Was vorher noch wie eine feine Stilisierung wirkte, ist nun zu Wasser geworden, das in schweren Tropfen die Fenster hinabrinnt. Wie Kinder in den Eisblumen die Widerspiegelung einer Märchenwelt erblicken, so sieht in ihnen auch der alte Volksglaube manches Geheimnisvolle. So sollen dicke und häufige Eisblumen an den Fenstern einen sehr heißen Sommer anzeigen.

Vortragsfolge über Krankenpflege

Der Stadtverband der „Evangelischen Frauenhilfe" weist hierdurch noch einmal auf die Vortragsfolge über Krankenpflege hin. Sie beginnt am Donnerstag, dem 12. Januar, abends 8 Uhr im Heimatsaal des Hospizes, ul. Wjazdowa 8, Eingang: Christliches Hospiz. Fräulein Dr. Weidemann wird am ersten Abend über den Bau des menschlichen Körpers und Verrichtungen der einzelnen Organe sprechen.

Fleischbeschauerkursus

Am 19. Januar beginnt im Posener Schlachthof unter der Leitung des Tierarztes Josef Porzycki ein zweiwöchiger Fleischbeschauerkursus. Wer daran teilnehmen will, muß in kürzester Frist einen entsprechenden Antrag stellen, dem Geburtsurkunde, Führungszeugnis, Gesundheitsattest, selbstgeschriebener Lebenslauf, eine Bescheinigung über den Besitz der polnischen Staatsbürgerschaft und eine weitere Bescheinigung der zuständigen Selbstverwaltungsbehörde (Magistrat oder Kreisausschuß) darüber beizufügen sind, daß dem Kandidaten nach beendigtem Lehrgang und bestandener Prüfung eine Stellung als Fleischbeschauer sicher ist. Entsprechend verstempelte Eingaben (Stempelmarke über 5 Zloty vom Gesuch und je 50 Groschen von jeder Anlage) sind von den Kandidaten unter Vermittlung der erstinstanzlichen Verwaltungsbehörde ihres ständigen Wohnsitzes (Starostwo oder in Posen unter Vermittlung des Stadtpräsidenten, Plac Sapieżyński 9, Zimmer 17, 1. Stock) zu Händen des Vorsitzenden der Prüfungskommission beim hiesigen Wojewodschaftsamt einzureichen. Das Kursusgeld beträgt 20 Zloty.

Verein Deutscher Sänger. Die Familienveranstaltungen des Vereins Deutscher Sänger und des Posener Handwerkervereins erfreuen sich steigender Beliebtheit. Der nächste Familiennachmittag findet am kommenden Sonntag, 15. Januar, 5 Uhr nachmittags in der Grabenloge statt. Das Programm steht unter dem Leitgedanken „Humor im Liede" und weist außer allgemeinen Gesängen, Männer- und Lautenchören ein Singspiel auf. Im Anschluß an das Programm findet ein Tanzkränzchen statt. Die Veranstaltung hat den Charakter einer geschlossenen Gesellschaft. Der Eintritt ist frei.

Der Gemischte Chor Posen gibt seinen Mitgliedern bekannt, daß die erste Uebungsstunde im neuen Jahr Mittwoch, 11. Januar, im Ev. Vereinshaus abends 8 Uhr stattfindet. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Sangesfreudige Damen und Herren sind willkommen.

Zur Klarstellung. Die von uns gebrachten Notizen vom 1. und 11. Januar d. J. betreffen nicht den Baumeister Maximilian Hoffmann, sondern die Firma „M. Hoffmann i Ska".

X **Eine geheimnisvolle Explosion** erfolgte gestern nachmittag in der ul. 27. Grudnia 19 in den Büros der Firma „Filma", die von dem Lichtspieltheaterbesitzer Jan Goluba aus Inowroclaw geführt wird. Merkwürdig ist, daß bei dieser Explosion, deren Ursache bisher noch nicht festgestellt werden konnte, keine Scheiben beschädigt wurden. Es wurden drei Rabitzwände zerstört. Die Polizei hat eine eifrige Untersuchung eingeleitet.

Neue Dienstausweise für Beamte der Gasanstalt. Die Gasanstalt gibt den Gasverbrauchern zur Kenntnis, daß an die Inkassenten und Werkleute neue Dienstausweise in Form von schwarzen Büchern mit Lichtbild und eigenhändiger Unterschrift herausgegeben worden sind. Die bisherigen Ausweise auf rosa Leinwand sind ungültig.

Worte zur Winterhilfe

„Was hat man dir, du armes Kind, getan?", so muß man mit Goethes Wilhelm Meister fragen, wenn man das unterernährte, notdürftig bekleidete Kind eines Arbeitslosen oder eines Wenigverdienenden sieht. Jedes Kind hat ein natürliches Anrecht auf eine frohe Kindheit, die immer ein Kraftspeicher ist für das spätere Leben mit seinen unausbleiblichen Sorgen und Heimsuchungen. Wer das bedenkt, der kann an der geforderten Winterhilfe nicht gleichgültig oder tatenlos vorübergehen! Gesunde und frohgemute Kinder sind der heiligste Schatz unserer Volksgemeinschaft.

(—) Jendrike-Bromberg
1. Vorsitzender des Landesverbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

X **Ermittelte Einbrecher.** In das Fleischgeschäft von Lewandowicz, ul. Górna Wilda Nr. 116, wurde vor einigen Tagen eingebrochen, wobei den Dieben verschiedene Wurstwaren in die Hände fielen. Der hiesigen Polizei ist es nunmehr gelungen, die Diebe zu ermitteln und festzunehmen. Es sind dies Franz Gummer und Stanislaus Bednarek. Ein Teil der Diebesbeute wurde vorgefunden.

X **Vermißt.** Der Fabrikstraße 5 wohnende Roman Blachowski meldete der hiesigen Polizei, daß sein 19jähriger Sohn am 4. Oktober v. J. das Elternhaus verließ und bisher nicht wiederkehrte.

X **Selbstmord durch Erhängen.** In seiner Wohnung Jersitzerstraße 33 verübte der 61jährige Johann Niksdorf Selbstmord, indem er sich am Bett aufhängte. Der hinzugerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Ursache soll in materiellen Sorgen zu suchen sein. — In Prämnitz, Kreis Posen, versuchte der Schweizer Marjan Andrzejewski Selbstmord durch Trinken von Lysol. Der Lebensmüde wurde in das hiesige Städtische Krankenhaus gebracht. Die Tat soll auf Arbeitslosigkeit zurückzuführen sein.

X **Auf frischer Tat erwischt.** Bei Verübung eines Diebstahls in dem Zuckerwarengeschäft von Maćkowiak, ul. Marsz. Focha 75, wurden Roman Grudziński und Martin Wieczorek auf frischer Tat erwischt. Die gestohlenen Zuckerwaren wurden dem Geschädigten zurückerstattet.

X **Wegen Uebertretung der Polizeivorschriften** wurden 3 Personen zur Bestrafung notiert.

Wochenmarktbericht

Infolge des Frostwetters und der damit verbundenen schwierigeren Warenzufuhr zeigte der heutige Markttag weniger Auswahl als sonst; die Nachfrage war im allgemeinen zufriedenstellend. Der Gemüsemarkt lieferte Rosenkohl zum Preise von 25 Groschen pro Pfund, Grünkohl kostete 15—20, Wruken 10, rote Rüben 10 bis 15, Mohrrüben 10—15, Zwiebeln 10, Erbsen 20—30, Bohnen 20—35; für einen Kopf Rotkohl zahlte man 15—25, für Weißkohl 10 bis 20, Wirsingkohl 15—25, Sellerie, Petersilie 10—15; ein Kopf Blumenkohl kostete je nach Größe 70—1 Zloty. — Der Obstmarkt war mäßig beschickt und brachte eine ganz geringe Auswahl an Aepfeln, welche zum Preise von 50—80 Groschen verkauft wurden; für Kürbis zahlte man 15, für ein Pfund Walnüsse 1,50, Haselnüsse 1,40, getrocknete Kirschen 1,00, Backpflaumen 1—1,30 das Pfund, gemischtes Backobst 1—1,20, Musbeeren 80, Zitronen das Stück 10—15, Apfelsinen 60—1,00. — Wild und Geflügel wurden reichlich angeboten; besonders Hasen waren in größerer Auswahl und jetzt zu herabgesetzten Preisen käuflich. Man forderte für Hasenkeulen 80—1,20, Hasen mit Fell 3, für Enten zahlte man 3,50—4, Gänse 7 bis 12, Hühner 2,50—4, Puten 6—7, Tauben das Paar 1,60—1,80, Perlhühner 2,90—3,20. — Der Fleischmarkt lieferte Kalbfleisch zum Preise von 80—1,20, das Pfund Hammelfleisch kostete 70—80, Schweinefleisch 90, Rindfleisch 90 bis 1,30, Schweinsleber 80—90, Kalbsleber 1,20, Räucherspeck 1,20, Schmalz 1,20, roher Speck 85 bis 90 Groschen. — Auf dem Fischmarkt waren Angebot und Nachfrage mäßig. Man zahlte für Karpfen 1,20 pro Pfund, Schleie 1,20, Hechte 80—1,00, grüne Heringe 45, Barsche 80 bis 1,00, Weißfische 30—50. — Die Preise für Molkereierzeugnisse sind verhältnismäßig niedrig. Man zahlte für Tischbutter 1,30—1,40, Landbutter 1,15—1,30, Weißkäse 30, das Liter Milch 17, Sahne 1,20—1,40. — Für die Mandel Eier forderte man 1,80—2 Zloty. — Das Auto der Maggifabrik spendete zur Freude der Marktbesucher kostenlos seine Warenproben.

Vor dem Standgericht

Das Verbrechen in der Bergstraße

Todesurteil — Der Verbrecher Bartoszewski hingerichtet

Posen, 11. Januar.

Am gestrigen Dienstag fand vor dem Posener Standgericht unter Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Kornicki die Verhandlung gegen den Klempner Bartoszewski statt, der am 16. Dezember die Hausbesitzerin Frau Twardowska in der Bergstraße 10 überfallen und sie und ihr Dienstmädchen schwer verletzt hatte. Die beiden überfallenen Frauen sind noch nicht außer Lebensgefahr. Der Verbrecher, der einen vollkommen ruhigen Eindruck macht, ist nach sehr sorgfältiger Führung der Verhandlung durch den Vorsitzenden zur Todesstrafe durch Erhängen verurteilt worden. Der Verteidiger und der Angeklagte haben an den Herrn Staatspräsidenten ein Gnadengesuch gerichtet. Noch im Laufe der Nacht, und zwar um 23 Uhr, kam die telegraphische Nachricht, daß der Staatspräsident von seinem Gnadenrecht keinen Gebrauch machen wolle. Einige Minuten später begab sich der Geistliche zu dem Verurteilten, um mit ihm bis zur Urteilsvollstreckung zu beten und den Verurteilten auf den letzten Gang vorzubereiten.

Die Hinrichtung erfolgte heute vormittag ¾9 Uhr auf dem Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses. Sie sollte eigentlich einige Stunde früher stattfinden, doch war der Warschauer Scharfrichter erst heute vormittags 8 Uhr mit dem Schnellzug in Posen eingetroffen. Im Laufe der Nacht besuchte den Deliquenten seine rechtmäßige Frau. Sie weilte eine Viertelstunde bei ihm und erging sich in heftigen Verwünschungen. Ihm geschehe recht, und er erhalte die verdiente Strafe. Den Trost der Kirche wies Bartoszewski zunächst schroff zurück und zeigte sich sehr verstockt. Von Bekehren wollte er nichts wissen. Erst auf das Zureden der Frau hin, mit welcher er zuletzt zusammenlebte, legte er dem bei ihm weilenden Franziskanerpater die Beichte ab. Als Henkersmahlzeit wünschte und erhielt er Schweizer Käse, Lachs, Semmeln und Zigaretten. Um 5 Uhr empfing Bartoszewski das heilige Abendmahl. Danach hat er kein Wort mehr gesprochen, doch zeigte er sich äußerst aufgeregt. Um 8 Uhr erhielt er die Mitteilung von seiner bevorstehenden Hinrichtung. Seine Erregung steigerte sich von Minute zu Minute und war derart stark, daß er nur mit Mühe zum Richtplatz geschafft werden konnte. Selbst konnte er den Galgen nicht besteigen, sondern mußte hinaufgetragen werden. Da er immer wieder versuchte, sich hinunterfallen zu lassen, war es nötig, ihn festzuhalten, bis schließlich der Akt der Hinrichtung vollzogen werden konnte.

rst. **Posen,** 10. Januar. (Eigener Bericht.)

Ein Verbrechen wie das des Bartoszewski, das so gewaltiges Aufsehen in unserer Stadt erregt hat, da es durch die ungewöhnliche Dreistigkeit und die besondere Roheit aufgefallen war, gab dem Posener Standgericht im Landgericht die Aufgabe, der erregten Oeffentlichkeit Genugtuung zu geben. Die Stadt war sehr bewegt und die Anteilnahme stark. Wohlweislich hatte das Gericht nur wenige Karten ausgegeben. Immerhin war der Saal vollständig überfüllt, waren die Pressetische bis auf den letzten Platz besetzt.

In dem feierlichen, etwas erst und dunkel wirkenden Saal des Landgerichts herrscht eine bedrückende Stille. Man blinzelt in das Winterlicht, das vom großen Fenster hereinströmt und die Augen blendet Es fallen langsam Flocken herunter, und die kahlen Zweige der Bäume recken traurig ihre dürren Hände in die Luft. In den Korridoren ist Polizei im Dienst, alle Zugänge sind polizeilich besetzt. In den früheren Bänken der Geschworenen sitzen die Rechtsstudenten, die Gerichtsbeamten und höheren Richter. Auf dem grünen Tisch liegt ein Paket in braunem Papier, darin sind die blutigen Sachen der beiden verletzten Frauen, daneben liegt der Schraubenzieher, ein Dietrich und ein dolchartig zugeschliffenes Stück Stahl, mit dem der Täter die beiden Frauen so schwer verletzt hat.

Der Blick geht die Reihen entlang. Man sieht sehr viele gespannte Gesichter. Unter den Zuschauern sehr viele Frauen der Posener Gesellschaft, sehr viel Polizeibeamte. Der Saal wird immer voller, es geht wie eine Bewegung durch den Raum, die Tür wird geöffnet, und hereingeführt wird der Täter, von Polizeibeamten begleitet, die hinter ihm und neben ihm Aufstellung nehmen. Er setzt sich in die Anklagebank, und nun gehen alle Blicke zu ihm hin. Wie? Das soll der Verbrecher sein? Ein blasses, schmales Gesicht, eine Brille mit großen runden Gläsern, das Haar liegt dünn und leicht gewellt auf dem Schädel, die Stirn ist groß und frei. Ein kurzer Schnurrbart. Nur das Kinn und die unsere Gesichtshälfte, so etwas vorgeschoben wie in verbissenem Trotz, könnte die Vermutung aufkommen lassen, daß hier ein brutaler Mensch lauernd in eine vertrotzte Stille hineingebannt ist. Unbewegt die Mienen, gleichgültig scheint es, gehen die Augen über die Menge. So als ginge ihn das alles nichts an.

Der Staatsanwalt, Herr Hrabik, ein jugendlicher, frischer Mann mit sehr klugen Augen, tritt im langen Talar, mit dem karmoisinroten Kragen ein, er setzt sich, schlägt die Akten auf und blickt kurz und prüfend ins Publikum. Dann kommt das Gericht, alles erhebt sich von den Plätzen. Den Vorsitz führt Herr Landgerichtspräsident Dr. Kornicki, ihm zur Seite sitzen der bekannte Landrichter und Vizepräsident Dr. Cyprian und Landrichter Sosiński.

Dr. Kornicki, ein schlanker Mann mit frischem Gesicht, etwas angegrautem Haar, ist der Typ des Gentlemans. Immer ruhig, nie die Geduld verlierend, sehr beherrscht, sehr höflich. Ab und zu ein kleiner sarkastischer Zug in der Fragestellung, aber immer ernst und würdig und immer ganz Richter, der zuerst die Wahrheit und das Recht finden will. Er hebt die entlastenden und belastenden Momente gleichermaßen hervor, er unterläßt nichts, was von Wichtigkeit sein könnte, und wenn es noch so belanglos erscheint; er fragt immer wieder, um von allen Seiten Licht zu erhalten. Die Führung des Gerichts machte an diesem Tage einen ganz tiefen Eindruck. Es ging ja auch um Leben und Tod, es ging um keine Bagatelle. Feierlich und ernst ist auch die Stimmung im Raum, und gleich als die Anklageschrift verlesen wird, wirft bereits der Todesengel seinen dunklen Schatten in den Saal.

Nur der Angeklagte starrt vor sich hin, bleich und kühl, als ginge ihn das gar nichts an.

*

Die Anklageschrift

bringt die bekannten Tatsachen. In die Bergstraße 10 kam am 16. Dezember 1932, nachmittags um 15.30 Uhr ein Mann, der bei der Hausbesitzerin Frau Twardowska vorgab, eine Wohnung mieten zu wollen. Er wird von dem Mädchen ins Zimmer hineingelassen und legt der nichtsahnenden alten Dame von 73 Jahren ein blaues Heft vor, um sie zu ersuchen, hier zu unterschreiben. Als sich die alte Frau in den Sessel setzt um nachzusehen, verwandelt sich der „Mieter und Beamte" in einen Banditen, der in die Tasche greift, einen spitzen Dolch zieht und nun auf die alte Frau einzustechen beginnt, „ohne an etwas zu denken".

Als die Frau um Hilfe ruft, würgt er sie mit beiden Händen so lange, bis sie ohnmächtig zusammenbricht. Dann geht er in die Nebenzimmer, findet in der Küche das Dienstmädchen, mit dem er noch ruhig spricht. Auf die Frage, wo die Frau sei, erklärt er, sie werde gleich kommen, und gleich darauf beginnt er das Mädchen zu fragen, wo das Geld sei. Das Mädchen, erschrocken, sagt, sie wisse nichts, da sie erst den ersten Tag in Stellung sei. Nun beginnt er auf das Mädchen einzustechen, er beginnt es zu würgen und sticht dabei wohin er nur treffen kann: in die Brust, den Unterleib, den Hals und, als das Mädchen flüchten will, in den Rücken, bis es ohnmächtig zusammenbricht. Er legt sie auf das Ruhebett im Salon, und als das Mädchen wieder munter wird, beginnt er aufs neue auf sie einzustechen; er kniet auf der Brust, drosselt sie und sticht dabei immer weiter, bis wieder eine tiefe Ohnmacht eintritt. Dann geht er ins Nebenzimmer und findet die alte Frau nicht mehr; er geht zurück, und auch das Mädchen ist inzwischen verschwunden. Inzwischen ist die Vordertür verschlossen, und er versucht durch den hinteren Ausgang zu entfliehen. Es gelingt nicht, er kann die Tür nicht aufbrechen, und da steht bereits die Polizei vor der Tür, die mit vorgehaltenem Revolver den Verbrecher in Haft nimmt, ihn fesselt und ihm seine Mordwerkzeuge abnimmt.

Die Opfer

sind inzwischen zu der nebenan wohnenden Frau Schufnarowa, der Schwester der Hausbesitzerin, gegangen und dort ohnmächtig und blutüberströmt zusammengebrochen. Die erschütterte Frau ist geistesgegenwärtig genug, sofort hinauszustürzen und mit dem Schlüssel, den sie selber auch zur Wohnung ihrer Schwester hat, die Tür zu verschließen. Das andere geht sehr schnell; die Polizei kommt sofort, entschlossen, und in wenigen Minuten ist der Verbrecher dingfest. Die Rettungsbereitschaft hat die beiden ohnmächtigen und schwer verletzten Frauen bereits in das Krankenhaus gebracht. Besonders schwer verletzt ist das Mädchen, das 33 Stiche erhalten hat und durch den Blutverlust entkräftet ist. Sie ist noch stundenlang besinnungslos und nicht vernehmungsfähig. Noch heute besteht bei ihr Lebensgefahr. Die alte Dame befindet sich auf dem Wege der Besserung. Vor dem sicheren Tode schützte sie nur ihre sehr dicke Kleidung; sie trug nämlich einen Sweater, einen Paletot und eine Pelzjacke darüber.

Die Vernehmung

des Angeklagten wird genau und sorgfältig vom Vorsitzenden vorgenommen. Bartoszewski antwortet stockend und kalt, ohne jedes Zeichen von innerer Bewegung. Oft bewegt er die Hände, wenn er zeigt, wie er zugestochen hat, sachlich und, wie gesagt, kalt. Er erzählt, daß er gelernter Klempner sei, daß er im deutschen Heere gedient und das Eiserne Kreuz erhalten habe, daß er in Polen wegen Falschmünzerei und Spiritusfabrikation mit längeren Gefängnisstrafen vorbestraft wäre und daß er in Warschau seine Strafe abgesessen habe.

Vors.: Wo haben Sie in Warschau gesessen?

Angekl.: In der ul. Dluga.

Vors.: Na, das war ja 'ne gute Akademie.

Er erzählt, daß er eine Frau in Berlin habe, von der er getrennt lebe, daß er mit einer Frau in Warschau im Konkubinat gelebt habe, und daß er jetzt in Zirke ebenfalls eine „Frau" habe, die ihm zwei Kinder geboren habe. Das eine Kind sei drei Jahre, das andere ein Jahr alt. In Zirke lebe diese Frau als Frau Bartoszewska.

Er habe als Klempner wenig Arbeit gehabt, und im Winter hätte keine Aussicht bestanden, für Brot zu sorgen. Er habe sich 30 Zloty genommen und sei nach Posen gefahren, um bei seiner Schwester, die in der St. Martinstraße wohne, einzukehren. Dort habe er gesagt, er sei gekommen, um Blech einzukaufen. Er habe die Absicht gehabt, um Arbeit zu suchen, aber dann sei er „auf andere Gedanken gekommen". Erst wollte er nur irgendeinen Diebstahl begehen.

Vors.: Warum haben Sie den Dolch zugeschliffen und scharf gemacht?

Angekl.: Um bei einem Einbruch ein Instrument zu haben, wenn der Dietrich allein nicht ausreicht.

Er sei in der Halbdorfstraße umhergegangen, in Wilda, und habe sich die Tafeln in den Häusern angesehen. Dann habe er in der Bergstraße die Beobachtung gemacht, daß im Hause Nr. 10 eine Frau Besitzerin sei. Diese wohnte im dritten Stock; dort sei es ruhig gewesen. Außerdem habe er angenommen, daß er dort am wenigsten Einwohner finde, weil immer die Roleaux heruntergelassen gewesen seien und nur ein Zimmer bewohnt erschienen sei. Er habe dreimal die Wohnung besucht, zum letzten Mal zwei Tage vor dem kritischen Tage.

Wie gesagt, das dauert alles sehr lange, und der Vorsitzende muß mit viel Geschick erst alle Einzelheiten herausholen.

Die Tat

Der Angeklagte schildert diesen grauenhaften Augenblick unbewegt. Die Alte hätte geschrien, und da hätte er ihr eben die Gurgel zugehalten, bis sie nur noch geschnarcht habe, ohne ein weiteres Lebenszeichen von sich zu geben. Er habe nicht gedacht, sie sei tot, er wollte sie auch gar nicht töten, er wollte sie nur unschädlich machen. Das Mädchen habe ihm gesagt, Geld sei in der Schublade, aber da sie geschrien habe, sei er auch auf sie zu dem Zweck eingedrungen, um sie zur Ruhe zu bringen. Erst habe er gestochen, weil sie nichts sagen wollte.

Vors.: „Und als das Mädchen nun zusammenbrach und nach einer Weile wieder aufstand?"

Angekl. (leise und stockend): „Da habe ich die Stiche verbessert!" (Wörtlich: Ja i poprawil.)

Vors.: „So! Und wie oft haben Sie denn „verbessert"?"

Angekl.: „Dreimal! Dann war sie still."

Inzwischen aber habe er nur noch flüchten wollen, und das sei nicht mehr gelungen. Dann habe ihn die Polizei festgenommen und ihm seine Werkzeuge abgenommen und abgeführt.

Die Zeugen

Die Hauptzeugen liegen noch im Krankenhaus. Als Zeugen treten die Polizeibeamten und die Untersuchungskommissare der Polizei auf, die alle noch Einzelheiten des Tatbestandes bestätigen, aber nichts wesentlich Neues mehr aussagen können. Das Gericht beschließt dann, in corpore mit dem Verteidiger und Angeklagten ins Stadtkrankenhaus zu fahren, um dort die beiden Opfer zu vernehmen. Einige Pressevertreter sind zugelassen. Die beiden Frauen sind sehr verängstigt, besonders das junge Mädchen, das sich immer das Gesicht verhüllt und den Angeklagten nicht ansehen mag. Die alte Frau sieht mit großen verängstigten Augen in die Ecke, wo der Angeklagte steht. Die Vernehmung dauert nur kurze Zeit, der Angeklagte ist gefesselt und von zehn Polizeibeamten umgeben. Die Verhandlung geht weiter.

Die Sachverständigen

sagen vollkommen sachlich aus. Der Arzt Dr. Englert stellt die Verwundungen fest und erklärt, daß noch Lebensgefahr bei dem Mädchen bestehe, die besonders schwer verletzt sei. Es kommen die Psychiater an den Richtertisch, um über ihren Befund auszusagen. Professor Dr. Borowiecki erklärt den Angeklagten für verantwortlich für seine Tat und für im Besitz der geistigen Kräfte. Prof. Dr. Laguna geht auf die speziellen Fälle ein und erklärt, daß eine überstandene Syphilis bei dem Angeklagten auf seinen gegenwärtigen Zustand keinen Einfluß habe. Er sei zwar ein geistig minderwertigerer Mensch, aber er sei nicht geisteskrank und für die Tat verantwortlich.

Der Staatsanwalt

ist kurz und knapp, er zeigt noch einmal die ganze Brutalität der Tat auf und verlangt dann, daß in den Tagen, in denen auch Posen von einem Ueberfall zum andern, aus der Erregung nicht herauskomme, daß hier etwas geschehen müsse, um der Oeffentlichkeit das Gefühl der Sicherheit wiederzugeben. Er beantragte im Hinblick auf das Gesetz des Staatspräsidenten die Todesstrafe für den Angeklagten.

Der Verteidiger

Die Verteidigung hat als Offizialverteidiger Herr Rechtsanwalt Oleksy übernommen. In seiner Rede bemüht sich der Verteidiger auf menschliche Weise für den Angeklagten einzutreten. Das moderne Recht kenne die Strafe nur als Mittel zur Besserung. Es sei ein schweres Verbrechen geschehen, gewiß, aber man möge doch dem Angeklagten die Gelegenheit geben, Buße zu tun, um so den Weg zur inneren Besserung zu finden. Er bat um eine milde Strafe.

Der Angeklagte

sagt (ebenso unbewegt, stockend, aber doch von innerer Erregung getrieben): Ich habe ein Verbrechen begangen — ich habe ein schweres Verbrechen begangen — ich habe es aus Not getan — ich habe niemand töten wollen — ich bitte um ein mildes Strafmaß.

Das Ende

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Es vergehen bange und ernste Minuten. Draußen vor den Fenstern fällt der Schnee. Bartoszewski, der während der Rede des Verteidigers ein rotes Gesicht bekommen hat und mit neuer Hoffnung vor sich hinzustarren scheint, geht, von den Polizeibeamten begleitet, aus dem Saal. Das Publikum harrt aus; die Minuten vergehen, bang und träge, die Dunkelheit kommt langsam durch die Fenster. An den Pressetischen eifrige Debatten. Dort in der ersten Reihe sitzt die erste Frau, eine Berlinerin, mit steinernem Gesicht. Niemand will glauben, daß diese schöne Frau die Frau des Verbrechers sei. Sie lebt dreizehn Jahre getrennt von ihm, aber sie kann keine Scheidung bekommen, denn er weigert sich, sich scheiden zu lassen. Neben ihr — so seltsam ist das Geschick — sitzt die „dritte Frau" des Angeklagten aus Zirke, stumm vor sich hinbrütend, ohne zu wissen, daß neben ihr die erste Frau, die wirklich legale, sitzt.

Bang geht die Stunde herum. Da endlich schrille Glockenzeichen, alles stürzt auf die Plätze. Die Spannung ist aufs höchste gestiegen. Der Verteidger steht ernst und beherrscht auf seinem Platz, der Staatsanwalt ebenso ernst. Da öffnet sich die Tür, ein Rauschen geht durch den Saal, der Gerichtshof tritt ein. Alles steht in feierlicher Stille, während der Richter nach der langen Einleitung, die formal erfolgen muß, endlich das Urteil verkündet. Der Angeklagte Bartoszewski wird zum Tode durch den Strang verurteilt. Stille — Pause! Dann eine Bewegung wie ein Seufzer durch das ganze Haus. Gespannt blickt alles den Richter an, der klar, innerlich stark bewegt und erregt, aber doch streng und unbeirrt, die Urteilsbegründung verliest.

Der Verteidiger bittet das Gericht, sich dem Gnadengesuch anzuschließen. Darauf erklärt der Vorsitzende etwas streng: „Ich frage Sie, ob Sie an die Gnade des Staatspräsidenten appellieren werden." Darauf sagen der Verteidiger und der Angeklagte leise: „Ja." Der Richter bittet den Verteidiger zum Telephon, damit er in Warschau seine Argumente vortrage, um Gnade zu erwirken.

*

Es ist ein Tag zu Ende, der tiefsten Eindruck machte. Ueber ein schweres Verbrechen fiel der Vorhang. Das Urteil ist bereits vollstreckt. Der irdische Richter hat gesprochen. Die Tat ist gesühnt.

Wojew. Posen

Inowrocław

Zwei Streckenarbeiter vom Zuge überfahren

z. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Montag gegen 8.30 Uhr 500 Meter von der Inowroclawer Bahnstation entfernt auf dem nach Kruschwitz führenden neuen Gleise. Zwei Saisonarbeiter, die mit der Ausbesserung der Gleise beschäftigt waren, der 27jährige Paweł Wiśniewski aus Kruschwitz sowie der 26jährige Władysław Stachowiak aus Mątwy, gingen, um sich zur Arbeitsstelle zu begeben, auf dem Schienenstrang entlang, ohne das Herannahen eines Eilgüterzuges zu bemerken, der dann auch die beiden überfuhr. Während Stachowiak auf der Stelle getötet wurde, wurde Wiśniewski die Böschung herabgeschleudert, ihm die Schädeldecke zertrümmert und der ganze Körper schwer verletzt. Am Dienstag morgen ist er seinen Verletzungen im hiesigen Krankenhause erlegen.

Ostrowo

+ **Einbruch.** In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag drangen Einbrecher in das Warenlager des Großkaufmanns Bryczyński, Breslauerstraße, ein, die eine größere Menge Schokolade und wertvolle Liköre, die einen Wert von ca. 600 Zloty hatten, stahlen. Die Polizei ist den Dieben auf der Spur.

+ **Diebstahl von Schmucksachen.** Dem Konditormeister R. Tschapke sind aus der offenen Wohnung dieser Tage eine goldene Herrentaschenuhr, eine Damenhalskette und zwei goldene Armbänder gestohlen worden.

+ **Hausbesitzer, Flure beleuchten!** Am „Heilige drei Könige"-Tage gegen 5 Uhr stürzte in dem Hause Bahnhofstraße 38 die 68 Jahre alte Pelagia Konieczna in den Keller und trug verschiedene erhebliche Hautverletzungen am ganzen Körper davon, so daß sie in das hiesige Kreislazarett transportiert werden mußte. Die Schuld an dem Unglück trägt der Hausbesitzer, der die Treppe unbeleuchtet ließ.

Wetterbericht aus den Beskiden

In den Beskiden und der Hohen Tatra fällt Schnee. In der letzten Nacht ist die Schneedecke um 20 Zentimeter gewachsen. Kleine Abfahrten in die Täler sind bereits möglich. Der Schneefall dauert an.

Krebsheilung geglückt!

Vorläufig allerdings nur im Tierversuch — Sensationelle Erfolge der deutschen Atomzertrümmerer — Eine Entladung von 2,4 Millionen Volt wirkt wie 10 000 Kg. Radium

Von Dr. Bernhard Wiesel

Als vor wenigen Monaten alarmierende Nachrichten über die erstmalig gelungene Zertrümmerung der Materie aus England zu uns gelangten, haben sich mehrfach Stimmen erhoben, die vor einer Ueberschätzung dieser Resultate in bezug auf eine etwa schon in Kürze möglichwerdende praktische Gewinnung und Ausnutzung von Atomenergie warnten. Man konnte auch zwischen den Zeilen lesen, daß nach Ansicht der in Deutschland auf diesem Gebiet tätigen Forscher die unmittelbaren Auswirkungen dieser Experimente weniger auf dem Gebiete der Technik als auf dem der Medizin lägen. Nunmehr liegen die ersten Mitteilungen über die hier bisher erzielten Ergebnisse vor. Dr. Lange und Dr. Brasch, die deutschen „Atomzertrümmerer", die mit Unterstützung der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in deren Transformatorenfabrik in Oberschöneweide bei Berlin ihre am Monte Generoso in den Alpen begonnenen Höchstspannungsversuche fortgesetzt haben, hielten den Zeitpunkt für gekommen, erstmalig die Oeffentlichkeit näher über den Stand ihrer Arbeiten zu unterrichten.

Den Ausgangspunkt ihrer Arbeiten bildete die Erzeugung sehr hoher elektrischer Spannungen; dieses Ziel suchten sie zunächst durch Auffangen der atmosphärischen Gewitterelektrizität zu erreichen; sie schufen zu diesem Zweck ihre bekannte Anlage am Monte Generoso. Tatsächlich gelang es ihnen hier mit Hilfe antennenartiger Anlagen Spannungen von 15 Millionen Volt zu erzielen. Immerhin waren sie von den Launen des Wettergottes abhängig, was die Arbeiten äußerst erschwerte. Sie wandten sich daher der künstlichen Erzeugung hoher Spannungen zu, die um das Jahr 1928 herum sehr an Erfolgsaussichten gewann, als von Prof. Marx eine neue Schaltung für diese Zwecke entwickelt worden war. Nach dieser neuen Schaltung bauten sie ihre erste Höchstspannungsanlage, die 2,4 Millionen Volt — die höchste, jemals künstlich hervorgerufene elektrische Spannung — erzeugt. Diese Anlage ist eine sogenannte Stoßanlage, d. h. sie liefert die ungeheure Spannung in stoßartigen Entladungen, von denen jede nur ganz kurzzeitig ist (sie dauert etwa ein Tausendstel Sekunde), dafür aber eine gesamte elektrische Leistung enthält, die etwa zehnmal so groß wie die eines modernen Großkraftwerks ist. Läßt man eine so gewaltige Entladung durch ein mit sehr verdünntem Gas gefülltes Rohr hindurchgehen, so entstehen in dem Rohr aus der Gasfüllung die kleinsten Träger elektrischer Ladungen, die wir kennen, und diese winzigsten Partikelchen werden mit ungeheurer Geschwindigkeit (man kommt dabei nahe an die Geschwindigkeit des Lichtes = 300 000 Kilometer in der Sekunde) in bestimmter Richtung fortbewegt. So rasch bewegte elektrische Ladungsteilchen bergen ungeahnte Möglichkeiten in sich, wo sie auf die Luft auftreffen — man kann sie leicht durch ein Aluminiumblech aus der Entladungsröhre nach außen gelangen lassen — bringen sie diese zum Leuchten. Kristalle aus Kalkstein glühen hell auf, Metalle werden an der Oberfläche zerstört, die Strahlen dringen in Isolierkörper ein und zerstören sie im Innern usw. Ihr bemerkenswertester Effekt auf physikalischem Gebiet aber ist die Zerstörung der Materie, die sie — oder wenigstens die positiv geladenen Teilchen unter ihnen — hervorbringen.

Für die Erforschung des Aufbaues der Materie sind diese Erscheinungen von größter Bedeutung; weniger jedoch für das praktische Leben: denn es erscheint nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse vorläufig ausgeschlossen, die im Atom gebundenen gewaltigen Energien praktischer Ausnutzung zuzuführen, und auch die Umwandlung unedler Elemente in edle dürfte trotz der wesentlich höheren Ausbeute, in der sie sich bei Anwendung so hoher Spannungen vollzieht, vorläufig wirtschaftlich kaum gerechtfertigt sein. Wenn nämlich wirklich bei einer Entladung 10 oder 100 Millionen Atome umgewandelt werden, so ist das doch nur eine unscheinbare Zahl, gemessen an der Anzahl der in einem Kubikzentimeter enthaltenen Atome, die eine Ziffer mit 23 Nullen darstellt! Wenn man die Wirtschaftlichkeitsrechnung einmal durchführt, ergibt sich, daß die Herstellung eines Kilogramms Gold rund 6 Millionen Mark erfordern würde!

Die praktisch wichtigsten Ergebnisse der erwähnten Forschungen liegen auf einem anderen Gebiet: in den biologischen Wirkungen der Strahlen. Die Entladungsröhre liefert nämlich eine Strahlung, die ihrer Natur nach vollkommen der wirksamen Strahlung des Radiums entspricht und die auch mit jenen Strahlen identisch ist, die sich bei der Einwirkung von Röntgenstrahlen auf den Organismus in diesem selbst bilden und auf ihn zur Wirkung gelangen. In einem Punkte aber unterscheidet sie sich sehr wesentlich von der Strahlung des Radiums und der Röntgenröhre: sie ist ganz erheblich intensiver und besitzt eine wesentlich größere Reichweite. Mit einer einzigen Entladung bei 2,4 Millionen Volt kann man eine Strahlung erzeugen, die in ihrer Menge der Strahlung von 10 000 Kilogramm Radium entspricht. Wenn man erwägt, daß auf der ganzen Erde nur etwa 500 Gramm Radium vorhanden sind, und daß ein Gramm dieses kostbaren Elementes immer noch 200 000 Mark kostet, so begreift man, wie überaus wertvoll es ist, die wirksame Radiumstrahlung nunmehr gewissermaßen „künstlich" herstellen zu können.

Wie wirkt diese Strahlung biologisch? Diese Frage ist in eingehenden Untersuchungen durch Prof. Halberstädter und Dr. Beck vom Berliner Universitätsinstitut für Krebsforschung geklärt worden. Von vornherein war es klar, daß erhebliche Zerstörungen und Schädigungen des Blutes, der Haut, der Gewebe usw. bei so intensiven Bestrahlungen auftreten. Die Arbeit beider Forscher galt vornehmlich dem Ziel, diejenige Dosierung ausfindig zu machen, die ohne Schädigung ertragen werden kann. Dieses Ziel hat einen sehr bemerkenswerten Hintergrund. Es war naheliegend, die Strahlung auch in ihrem Einfluß auf Krebsgeschwülste zu untersuchen. Dabei fand man, daß sie tatsächlich eine starke Heilwirkung ausübt. Bei ungeeigneter Dosierung aber wurde außer dem kranken auch das gesunde Gewebe zerstört. Darum galt es, die Strahlung zu dosieren, daß nur das kranke Gewebe zerstört wird, das gesunde aber unbeschädigt bleibt. Es ist als ein ganz besonderer Fortschritt in medizinischer Hinsicht zu werten, daß dieses Ziel, wenigstens im Tierversuch, erreicht werden konnte. Es gelang bei Mäusen, beginnende Krebsgeschwülste zur Heilung zu bringen. Während man bisher nur oberflächlich liegende Geschwülste heilen konnte, ist man jetzt damit beschäftigt, mit Hilfe von Kanülen auch tiefliegende Herde zu behandeln; der Erfolg kann nicht zweifelhaft sein. Jedenfalls ist einwandfrei nachgewiesen, daß wir in der von der Höchstspannungsröhre erzeugten Strahlung ein in äußerst kurzer Zeit außerordentlich stark wirksames Heilmittel für derartige Krankheitsherde besitzen.

Wegen der starken Wirksamkeit der Strahlung ist eine Erprobung am Menschen bisher überhaupt noch nicht vorgenommen worden. Vorsichtig beurteilt, wird wohl noch ein Jahr ruhiger Forschungsarbeit erforderlich sein, ehe man feststellen kann, ob und wie eine solche Bestrahlung beim Menschen überhaupt möglich ist, und man wird wohl ein weiteres Jahrfünft brauchen, um festzustellen, ob eine Heilung tatsächlich eingetreten ist. Immerhin sollten diese Einschränkungen, die ein ernsthafter und vorsichtiger Forscher macht und machen muß, um nicht zu enttäuschen, den wissenschaftlichen Erfolg nicht schmälern, der in dem gewaltigen Fortschritt liegt, welcher hier in der Bekämpfung einer bislang praktisch unheilbaren Krankheit erzielt worden ist.

Posener Tageblatt

Aus aller Welt

Nr. 9

Donnerstag, den 12. Januar 1933

Der Kampf an der Ruhr

Sie kommen!

Von Prof. Dr. Friedrich Grimm-Essen

Als Verteidiger vor französischen Kriegsgerichten im Ruhrkampf hat sich Professor Dr. Grimm einen ebenso rühmlichen Namen gemacht wie als unermüdlicher Vorkämpfer im Kampfe um die Lösung der Reparationsfragen. Mit seiner bei der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg erschienenen Geschichte der Reparation „Der Feind diktiert“ ist er erst in den letzten Monaten wieder erneut hervorgetreten. Wir entnehmen die folgende Darstellung dem ebenfalls bei der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg erschienenen Werke „Vom Ruhrkrieg zur Rheinlandräumung“, dessen Lektüre gerade in diesen Tagen des Gedenkens des Ruhreinbruchs wieder dringend empfohlen werden muß.

Man hatte uns die Ruhrbesetzung so oft angedroht, daß wir ernstlich nicht mehr daran glaubten. Wohl vernahmen wir von dem Aufmarsch der Truppen im Raume Düsseldorf und Duisburg. Wohl wußten wir, daß in deutschen Eisenbahnzügen Division auf Division aus dem altbesetzten Gebiet und Frankreich selbst bis an die Grenze des Ruhrgebiets herangerollt war. Aber erst am 10. Januar 1923 wurde es allen gewiß, daß es diesmal ernst werden würde.

Am Nachmittags des 10. Januar 1923 lief die Nachricht von Mund zu Mund, daß die Bevölkerung von Essen zu einer großen Kundgebung im Städtischen Saalbau aufgerufen würde. In dem überfüllten Saal richtete der Reichsminister Dr. Bell, selbst ein Essener Bürger, namens der Reichsregierung einen letzten Appell an die Bevölkerung von Essen, daß sie in Treue ausharren möge gegen Gewalt und Rechtsbruch. In flammenden Worten wies er auf das Unrecht der Ruhrbesetzung hin und zeichnete in großen Zügen die französische Rheinlandpolitik, die seit Jahrhunderten unverändert die Hand nach dem deutschen Strome ausgestreckt habe. Unter Hinweis auf das von den französischen Zeitungen „Populaire“ und „Radical“ veröffentlichte bekannte Interview Poincarés erklärte er, daß es der Regierung von Poincaré gar nicht ernstlich darauf ankomme, Reparationen zu erlangen, sondern vielmehr die Bedingungen des Versailler Vertrages so zu gestalten, daß Deutschland sie nicht einhalten könne, damit ein Vorwand geschaffen sei, ewig am Rhein zu bleiben. Auf den Straßen pflanzt sich die Kundgebung fort. Tausende zogen durch die Stadt und reichten sich die Hand. Ueberall erschollen die in harter Bürgerkriegszeit fast vergessenen Lieder: „Deutschland, Deutschland über alles, und im Unglück nun erst recht“, „Ich bin ein Preuße“, „O Deutschland hoch in Ehren“, „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“. Der Geist von 1914 war neu erwacht. Es schien, als ob alle sich noch einmal sattsingen wollten, als ob sie fühlten, daß das Singen dieser Lieder bald mit harter Gefänginsstrafe bedroht sein würde.

In der Nacht vorher war das Kohlensyndikat ausgeräumt worden. Auf Lastautos wurden die Akten nach Hamburg geschafft. Das war, für alle sichtbar, der erste Akt eines Widerstandes, von dem man allerdings noch nicht recht wußte, wie er sich gestalten werde; man empfand nur, daß es Männer gab, die sich diesmal dem offenbaren Unrecht nicht beugen wollten.

Am nächsten Morgen eisiges Schweigen. Man fühlte sich wie in einer belagerten Stadt. Wir Essener hatten dies bittere Gefühl in den unseligen Tagen des Kapp-Putsches schon einmal empfunden, als die Rote Armee die Stadt eroberte. Lähmende Apathie legte sich bleiern auf jedes Haus und hemmte alle Arbeitsfreudigkeit in dieser Stadt der Arbeit. Die Stunden verrannen. Man vernahm von allen Seiten, wie die Truppen vorrückten. Morgens hatten sie den Vorort Bredeney erreicht. Dann hatten sie im Norden und Süden den Vormarsch angetreten und die Stadt umklammert. Mittags endlich rückten sie in das Innere der Stadt ein. Auf Lastautos, mit Panzerwagen, schwerer Artillerie, Tanks und Maschinengewehren, in voller Kriegsausrüstung.

Auf den Ruhrhöhen, zwischen Werden und Volbert, sah man später die mächtigen Kanonenrohre, die bestimmt waren, Essen in Grund und Boden zu schießen, wenn irgendwelcher Widerstand sich regen würde. Zu gleicher Zeit verkündete Poincaré der Welt die Legende von der friedlichen Mission der Ingenieure und bestritt, daß es sich um eine militärische Besetzung handle, weil er sich offenbar selbst bewußt war, daß der § 18, Anl. II zu Teil VIII des Versailler Vertrages, der ihm als Vorwand zum Ruhreinbruch diente, nur friedliche Maßnahmen wirtschaftlicher Art, aber keine militärische Besetzung rechtfertige.

Die Truppen besetzten das leere Kohlensyndikat, die Eisenbahndirektion, die Post und andere öffentliche Gebäude. Die Stadt selbst lag wie ausgestorben da. Die Fenster der Häuser waren verhängt, die meisten Geschäfte geschlossen. Eisig und kühl empfing die Bevölkerung die fremden Eindringlinge.

Als wir am nächsten Morgen das Gerichtsgebäude in Essen betraten, war dort in deutscher und französischer Sprache eine Verordnung des Generals Degoutte angeschlagen: „Verhängung des Belagerungszustandes.“ — „Die deutschen Gesetze und insbesondere die sozialen und Arbeiter-Gesetze bleiben in Kraft. Der Achtstundentag bleibt bestehen.“ Somit zeigte sich schon hier die Politik der Franzosen, die Arbeiter für sich zu gewinnen. Den deutschen Behörden gegenüber war die Sprache schon eine andere: „Die deutschen Behörden haben den Befehlen, die ihnen von den Militärbehörden erteilt werden, unbedingt Folge zu leisten. Sie haben diesen Militärbehörden von sämtlichen wichtigen Ereignissen unverzüglich Bericht zu erstatten.“ — „Die öffentliche Ordnung darf unter keinen Umständen gestört werden.“ — „Jede Sabotage und alle sonstigen Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden kriegsgerichtlich bestraft.“ Das waren die Bestimmungen, die in der ersten Zeit die Grundlage für alle kriegsgerichtlichen Verhandlungen abgaben.

Der 14. Januar 1923 wurde zum Protest gegen die Ruhrbesetzung in ganz Deutschland zum nationalen Trauertag erklärt. Im besetzten Gebiet wurde die Trauerkundgebung zwar verboten. Das hinderte aber nicht, daß am 15. Januar 1923 im ganzen Ruhrgebiet von 11 bis 11.30 Uhr die Arbeit ruhte und es am Abend vor dem Hotel Kaiserhof in Essen, dem Hauptquartier der französischen Ingenieure, zu einer großen Kundgebung kam.

Der Beginn des Ruhrkampfes und Schlageter

Von Rolf Brandt

Mit dem Ruhrkampf ist der Name Albert Leo Schlageters für immer unauslöschlich verbunden. Wir entnehmen die folgende Darstellung der bei der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg erschienenen Schlageter-Biographie Rolf Brandts.

Schon während der Konferenz von Spa hatten die Franzosen mit dem Ruhreinmarsch gedroht. Der Gewerkschaftsführer Hue und Stinnes hatten sich an den Konferenztisch der eleganten Villa Fraineuse hingestellt und hatten beide übereinstimmend erklärt: die Franzosen könnten ja das Gebiet entgegen Vertrag und Recht besetzen, aber der Reichtum des Ruhrgebiets läge nicht nur in der Erde, sondern in der Arbeitskraft der Männer, die aus dieser Erde ihre Schätze hoben. Beide Männer, so verschieden in ihrer Stellung und Auffassung, erklärten: Die Besetzung des Ruhrgebiets wird nichts bedeuten als ein endgültig ruiniertes Europa.

Inzwischen bereitete Frankreich durch politische Schwierigkeiten, die es England im Orient machte, durch Aufpeitschung der französischen öffentlichen Meinung und der Propagierung der Idee, daß es nur darauf ankomme, das Gold von der Ruhr nach Frankreich zu tragen, „seinen siegreichen Ruhrfeldzug“ vor.

Französische Artillerie brach von Düsseldorf auf, im grauen Licht eines grauen Morgens zogen die Offiziere an der Grenze des besetzten Gebietes die Degen und marschierten nach Westfalen hinein.

Infanteriekolonnen, Tanks, Panzerwagen, Artillerie, Kavallerie, Radfahrpatrouillen, ein Heerwurm zog in das waffenlose Land.

Die politische Richtung Poincaré war richtig; die englischen Kronjuristen traten zwar zusammen und erklärten, daß der Einmarsch ein Rechtsbruch wäre, die deutsche Regierung fügte zu ihren hundert Protesten einen neuen, aber selbstverständlich geschah nichts, den Schlag in das Gesicht des Völkerrechts aufzuhalten. Italien hatte die Verlogenheit, eine Schar italienischer Ingenieure nach Essen zu entsenden, denn dies war ja die politische Phrase, mit der man den Friedensbruch zudecken wollte: die französischen Truppen seien nichts anderes als die Begleitmannschaften zum Schutz einer „Interalliierten Ingenieur-Kommission“ ...

Soweit also war, um es zu wiederholen, die Rechnung von Poincaré durchaus richtig. Aber falsch war seine psychologische Berechnung. Die Besetzung des Rheinlandes war nach einem Vertrage erfolgt, nach einem Erpresservertrage, aber die Rheinlande sahen ein, daß es sinnlos gewesen wäre, sich den Folgen des Bubenstreiches von Versailles zu entziehen. Anders lagen die Dinge jetzt in Westfalen, anders stand die Bevölkerung des Ruhrgebietes der französischen Besetzung gegenüber. Aus der Mitte der Bevölkerung heraus wurde der Gedanke des passiven Widerstandes geboren. Die Bergmänner, die Hüttenleute, die Eisenarbeiter, die Landbevölkerung, der Bürgerstand der Städte, alle nahmen den Kampf mit beispielsloser Verbissenheit auf. Die einrückenden Truppen fanden nicht mehr Behörden vor, die protestierten, aber nachgaben, sie fanden keine gedrückten, ausweichenden Einwohner, sondern sie fanden eine Flamme der Verachtung und des Hasses, die ihnen schier das Gesicht verbrannte. Geschäfte und Läden schlossen lieber, als daß sie den Franzosen Waren verkauften. Auf der Straßenbahn verließen sämtliche Mitfahrenden den Wagen, wenn Franzosen einstiegen. Der Führer weigerte sich zu fahren, die Gastwirte weigerten sich, Essen zu geben, die Hotels Zimmer.

Wenn von den großen Werken die Zehntausende vom Schichtwechsel kamen, zogen sie an dem französischen Posten vorbei. Zehntausend, grau, stumm, ungeheuer mächtig in ihrer Masse. Die Eßgeschirre klinkerten in der Hand. Dunkler Ton der wandernden Füße, sonst Stille. Reihen zu Vieren, zu Fünfen, zu Sechsen, unübersehbar. Einer spie aus, einer in der zweiten Reihe, in der dritten, immer stumm, immer dies furchtbare Drohen in den Augen, Haß, der aus der Tiefe kommt. Da warf der französische Posten sein Gewehr fort und rannte davon. Mon dieu! Dies Land ist die Hölle, dies Westfalen ist unerträglich!

Jetzt bekamen die General Befehl, rücksichtslos durchzugreifen. Ungeheuerliche Terrorakte, Bestialitäten und Gemeinheiten spielten sich mitten im Frieden in einem unter Rechtsbruch besetzten Lande ab. Junge Mädchen wurden mit der Reitpeitsche geschlagen, wenn sie auf dem Bürgersteig gingen. Hotels wurden evakuiert, indem man in die Zimmer drang und die deutschen Reisenden mit dem Bajonett aus den Betten trieb. Das Stadttheater zu Recklinghausen wurde während der Vorstellung von „Wilhelm Tell“ von einer Horde von französischen Offizieren unter Reitpeitschenhieben geleert. Vor das Essener Stadttheater fuhren Tanks auf, als die deutschen Zuschauer den Rütlischwur mitsprachen: „Wir wollen frei sein wie die Väter waren, eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

Es würde einen Band füllen, die Geschichten der Untaten zu erzählen, die sich das französische Militär während der Ruhrbesetzung zuschulden kommen ließ . . .

Aber Entbehrung, Terror und die Zeit taten ihre Wirkung. Die deutsche Mark begann als Zahlungsmittel nahezu wertlos zu werden. Die Eisenbahn kam in die Hände französischer Beamter. Die Häfen des Ruhrgebiets, die Dampfer, die Schiffe waren in französischem Besitz. Die Bevölkerung war durch die unerhörten Grausamkeiten zur Ruhe des Kirchhofs gezwungen worden. Wer sehen wollte, konnte erkennen, daß man von dem Bürger, der mit Familie dort lebte, nichts verlangen konnte, was das Maß pflichttreuen Ausharrens überschritt. Man konnte merken, daß die französischen Truppen das Ruhrabenteuer gründlich satt hatten, aber es war notwendig, stärker noch auf sie einzuwirken, um den Versuch Poincarés, einen franko-westfälischen Pufferstaat zu gründen, endgültig scheitern zu machen. Die Berichte der französischen Generale, Ingenieure und Agenten durften keine Siegesberichte mehr sein. Diese ganze Armee mußte sich fühlen, als säße sie auf einem Pulverfaß, dessen Lunte schon glomm.

Gegenüber dem Hauptbahnhof von Essen hatten die Franzosen am Tage nach ihrem Einrücken eine französische Buchhandlung eröffnet. Hier lag die ganze französische Propagandaliteratur und die Hetzschriften der rheinischen Separatisten im auffallendsten Laden der Stadt zur Schau. Wenn Deutsche an diesem Laden vorbeigingen, bekamen sie ein rotes Gesicht, so trieb die Empörung das Blut in die Wangen. Eines Tages flog plötzlich ein Pflasterstein durch die große Scheibe in die Auslage. Während des Krachens und Splitterns des Glases eilten eine Anzahl junger Leute auf den Laden zu. Es entstand ein Auflauf, und in dem plötzlichen Gedränge entkam der Täter. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ brachte diesen Vorgang in einer Form, die äußerlich der Zensur genügen mußte und nur für den deutschen Leser die Ironie ahnen ließ: „Gestern rutschte einem der vor dem Hauptbahnhof beschäftigten Pflasterarbeiter ein großer Pflasterstein aus der Hand und flog unglücklicherweise in die Schaufenster der französischen Buchhandlung. Eine Bretterwand verdeckt jetzt die Aussicht auf die Bücher . . .“

Am nächsten Abend fand im französischen Offizierkasino in der ersten Etage des Essener Handelshofes ein großes Liebesmahl statt. Gegen 11 Uhr nachts schlichen dunkle Gestalten durch das Gäßchen am Christlichen Hospiz. Je ein Mann nahm vor einer der großen, hellerleuchteten Scheiben im ersten Stock Aufstellung. Eben erhoben sich die Herren in allerbester Sektlaune „Vive la France!“ Ein Pfiff auf der nachtdunklen Straße und eine Salve mächtiger Steine prasselte gegen die Scheiben. Mit gewaltigem Krach brach das Glas und klirrte auf die Straße. Oben im Saale sprangen die französischen Offiziere unter die Tische, warfen sich platt auf den Boden und warteten auf die Detonation der Handgranaten, die natürlich nicht kam.

Viele Nächte hindurch wurden die Drähte von den verschiedenen französischen Befehlsstellen durchschnitten. Das erforderte neue Posten, neue Aufmerksamkeit und neue Nervenbelastung der französischen Besatzung.

Schlageter traf in diesem Kampf mit Kameraden aus dem Baltikum und aus Oberschlesien zusammen. Krause, König, Federer, Sadowski, Werner, Becker und Zimmermann. Federer war Schlageters langjähriger Bursche, Krause sein alter Feldwebel von der Batterie her. Alle waren überzeugt, daß es nicht genüge, stumm das Verhängnis über sich ergehen zu lassen. Daß gegen die Tat die Tat gesetzt werden müsse. Es waren durchaus keine Menschen, die mit einem Band Schiller zu Bett gehen und mit Versen Goethes erwachen, aber vor der ersten großen Aktion saßen sie in einem Stübchen zusammen, und Schlageter las Schillersche Verse, die er sich in sein Notizbuch geschrieben hatte. Er las schlecht, aber die Männer wurden still unter seinem holprigen badischen Lesen.

„So müssen wir auf unserm eignen Erb'
Und väterlichen Boden uns verstohlen
Zusammenschleichen, wie die Mörder tun,
Und bei der Nacht, die ihren schwarzen Mantel
Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen
Verschwörung leihet, unser gutes Recht
Uns holen, das doch lauter ist und klar
Gleich wie der glanzvoll offne Schoß des Tages.“

Strafvollzug durch — Gorillas

Der berühmte Löwenjäger Felton, der in den Urwäldern Afrikas und Indiens gejagt hat, erzählt von seinen aufregenden Jagderlebnissen und den ungewöhnlichen Ereignissen, die er mitten in der Wildnis miterlebt hat.

Besonders eigenartig ist seine Erzählung von der Sitte einiger afrikanischer Stämme, Verbrecher, mit denen sie nichts mehr anfangen können, in die Wildnis zu treiben, damit sie dort von den Gorillas erwürgt und getötet werden. Das geschieht aber nur bei solchen Personen, die der Stamm für rettungslos verlorene Schurken ansieht. Felton selber hat miterlebt, wie diese grausame Strafe an einem Stammesangehörigen vollzogen wurde. Dieser Mann hatte der Frau eines anderen nachgestellt und war von ihr abgewiesen worden. Da er aber seine Werbungen nicht einstellte, sondern sie weiter mit seiner Liebe verfolgte, hatte er schließlich Erfolg. Aber man kam ihm auf die Spur und verurteilte ihn zum Tode,

da auf Ehebruch dort der Tod steht.

Da aber in jenen Gebieten eigentlich nur nach dem Gesetz der weißen Oberherren Recht gesprochen werden darf, durfte die Hinrichtung nicht öffentlich vollzogen werden, sondern man hetzte den Verurteilten in die Wildnis, wo die Gorillas hausten, und zwar wurde der Schuldige von einer kleinen Gruppe von Eingeborenen dorthin geleitet. Als die ersten Gorillas sichtbar wurden, begannen die Eingeborenen die Trommeln zu schlagen und ein gellendes Geheul auszustoßen, um die Gorillas wild zu machen. Bald antworteten diese mit lautem Gekreisch, und einer von ihnen, ein Riese von Gestalt, ging zum Angriff über. Da warfen die Eingeborenen den Verurteilten in das Unterholz, in Reichweite des ungeheuren Gorillas, der auf einen Baum gesprungen war. Von dort griff er mit seinen Tatzen nach ihm und

erwürgte ihn mit einem einzigen Griff.

Die Eingeborenen flüchteten, so schnell sie konnten. Die Leiche des Hingerichteten aber bleibt im Urwald liegen.

Im allgemeinen weiß man von den Gorillas, daß sie Menschen nicht gefährlich sind, wenn sie nicht gereizt werden. Einige Jäger allerdings haben behauptet, daß es in Französisch-Westafrika eine Art Gorillas gäbe, die Menschen fräßen, aber das dürfte eine unbewiesene Legende sein, denn im Grunde ist festgestellt, daß die Riesentiere hauptsächlich von Bambusschößlingen und wildem Sellerie leben, also ausgesprochene Vegetarier sind.

Der Gesamtbestand an Gorillas in ganz Afrika wird auf weniger als 3000 geschätzt, deshalb hat die belgische Regierung bereits eine Art Gorilla-Schutzpark angelegt. In Britisch-Westafrika werden bisweilen große Gorilla-Jagden veranstaltet, da die Eingeborenen das Gorilla-Fleisch gern essen; einmal wurden an einem einzigen Tage elf Gorillas getötet. Im Juli aber wurde ein junger Jäger von einem Gorilla so schrecklich zugerichtet, daß diese Gorillajagden einstweilen verboten sind und man ohne den Gorillabraten auskommen muß.

Im Kongogebiet sind die Eingeborenen meist zu furchtsam, um auf Gorillas Jagd zu machen, hier sind es allenfalls die Zwergvölker, die eine Gorillajagd unternehmen. Besonders weiß einer ihrer Häuptlinge, Sultani Kasciula, mit den Gorillas Bescheid. Man kann ihn als den größten Gorillakenner Afrikas bezeichnen. Er ist etwa einen Meter zwanzig groß und ein Häuptling des Bambuti-Zwergvolkes. Er kennt alle Wege, die die Gorillas gehen, und ihre Plätze, an denen sie sich aufhalten.

Vorschau auf Genf

Der Außenpolitiker des Tatkreises G. W. schreibt:

Am 23. Januar wird die Abrüstungskonferenz in Genf zu einer Bürositzung wieder zusammentreten, an der Botschafter Nadolny als deutscher Vertreter teilnehmen wird. Es ist vorläufig nicht zu übersehen, wie lange die Konferenz in diesem Jahre dauern wird. Die Situation hat sich gegenüber 1932 in verschiedenen Punkten wesentlich verschoben:

1. Der wichtigste Faktor wird auch diesmal Amerika sein. Schon vor dem Amtsantritt Roosevelts läßt sich mit einiger Bestimmtheit sagen, daß die amerikanische Stellung zum Abrüstungsproblem sich geändert hat. Der Vormarsch Japans nach Nordchina in die Mongolei hat in Amerika den letzten Rest von positivem Abrüstungswillen ausgetilgt. Die amerikanische Position wird dadurch besonders kompliziert, daß bisher Hoover eine Verkoppelung von Abrüstung und Schuldenstreichung, wenn auch niemals in klarer Form, vorgenommen hat. Seitdem Amerika durch die Bedrohung seiner vitalen Interessen im fernen Osten an der aktuellen Abrüstungsfrage desinteressiert ist, hat auch die amerikanische Haltung in der Schuldenfrage sich weiter kompliziert. Da es aus diesem Dilemma auch für die neue amerikanische Regierung keinen eindeutigen Ausweg geben kann, ist es am naheliegendsten, daß Amerika versuchen wird, die Verhandlungen in Genf zu verschleppen. Man erinnert sich an den Vorschlag einer Vertagung, den Norman Davis kurz vor der Ankunft Neuraths in Genf am 5. Dezember gemacht hat. Es ist wahrscheinlich, daß ähnliche Vorstöße, wenn auch vielleicht weniger offen, alsbald in Genf erfolgen. Die bewährteste Möglichkeit der Verschleppung stellt sich selbstverständlich in der Ueberlastung der einzelnen Ausschüsse der Konferenz durch Detailfragen technischer Art dar.

2. Es wäre falsch, die kriegerische Entwicklung im fernen Osten in ihrer Rückwirkung auf die Genfer Konferenz zu unterschätzen. Es ist sehr zu begrüßen, daß der Reichsaußenminister vor der Vollversammlung der Liga der Nationen im Dezember zum ersten Male mit aller gewünschten Deutlichkeit auf die Verbindung des Fernostproblems mit der Abrüstungsfrage hingewiesen hat. Jeder für die Außenpolitik verantwortliche deutsche Politiker wird in den nächsten Monaten auf diese Fragen besonders sein Augenmerk richten müssen. In Genf wird es sich für die deutsche Delegation vor allem darum handeln, daß Deutschland auf keinen Fall als der Sündenbock erscheint, an dem die Konferenz scheitert. Die deutsche Delegation wird also, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will, vorsichtig aber bestimmt darauf hinzuarbeiten haben, daß die gesamte Weltöffentlichkeit sich darüber klar wird, daß die Konferenz praktisch an Japan scheitert. Selbst wenn auf dem Gebiete der qualitativen Abrüstung gewisse Erfolge erzielt werden (z. B. Verbot der Bakterienkriegsführung), dürften die entscheidenden Abrüstungsprobleme nicht gelöst werden. Hier hat Deutschland von Anfang an dafür Sorge zu tragen, daß der deutsche Abrüstungsstandpunkt nicht durch faule Kompromisse unbrauchbar gemacht wird.

3. Dies gilt vor allem auch für das Problem der Universalität der Abrüstung, da von Frankreich wahrscheinlich eine ganze Reihe von Vorschlägen über die Teilung des Abrüstungsvorganges in einen universalen und einen europäischen Abschnitt gemacht werden, die die entsprechenden Gedanken des französischen Abrüstungsplanes weiter entwickeln. Wenn auch England und Italien bisher einer solchen Teilung mit viel Skepsis gegenüberstehen, so drohen doch auch hier Kompromißgefahren. Deutschland wird in erster Linie das Prinzip der Universalität der Abrüstung verfechten. Es wird auch nicht angehen, daß wir uns an den Problemen der Seeabrüstung mehr oder minder desinteressieren. In Wahrheit stellen sie den Angelpunkt des gesamten Abrüstungsproblems dar und wirken stark auf die Frage der quantitativen und qualitativen Landabrüstung zurück. Gerade hier zeigt es sich, daß der Begriff „Gleichberechtigung" höchst verschwommen ist und nun auf allen Gebieten präzise gefaßt werden muß.

4. Das Fünfmächtekompromiß vom 11. Dezember hat ohne Zweifel eine Verquickung von Gleichberechtigung und Sicherheit gebracht. Deutschland steht auf dem Standpunkt, daß Sicherheit nur durch Abrüstung erreicht werden kann. Dieser Standpunkt ist an sich unanfechtbar. Trotzdem wird Frankreich natürlich alles tun, um seine bekannten Sicherheitspläne zu verwirklichen. Der Verdacht scheint nicht unbegründet, daß gewisse amtliche Kreise die französischen Sicherheitspläne zu leicht nehmen. Heute ist zunächst noch einmal mit Nachdruck festzustellen, daß die Genfer Allgemeine Schiedsgerichtsakte (Generalakte) von 1928, welche die Basis der französischen Sicherheitswünsche abgibt, von Deutschland überhaupt nicht als Gegenstand einer Debatte angesehen werden kann. Darüber hinaus kann für Deutschland überhaupt keine Sicherheitsgarantie in Frage kommen, die in einem Schiedsgerichtsverfahren mündet. Die Erfahrung bei der Zollunion und ganz allgemein die Entwicklung der internationalen Gerichtsbarkeit zeigen eindeutig, daß alle derartigen Einrichtungen sich nur zu Gunsten der saturierten Mächte und zu Ungunsten der Revisionsstaaten auswirken müssen. Geradezu seltsam wäre es, wenn Deutschland etwa gar in irgendeiner Form den Völkerbundsrat als schiedsrichterliche Instanz anerkennen würde. Es muß hier angemerkt werden, daß Paul-Boncour ebenso wie Herriot zu den begeisterten Anhängern des Schiedsgerichtsgedankens gehört und daß der augenblickliche französische Ministerpräsident diese seine idée fixe bestimmt nicht freiwillig aufgeben wird. Eine Bagatellisierung dieser Tatsache könnte verhängnisvoll sein, wie überhaupt der praktische Widerstand Frankreichs in dieser Frage nicht ernst genug genommen werden kann. Das einzige was in Frage kommt und womit sich Frankreich begnügen muß, wäre die nochmalige Bekräftigung des Kelloggpaktes, wobei Deutschland ausdrücklich dafür Sorge zu tragen hätte, daß der Revisionsartikel 19 des Völkerbundspaktes in einen solchen Vertrag mit aufgenommen wird.

Gleichviel wie man die Endaussichten dieser Konferenz beurteilen mag, es wird in Genf zu sehr heftigen Zusammenstößen kommen, denen Deutschland nur dann wird standhalten können, wenn es mit einer einheitlichen Konzeption an den ganzen Fragenkreis herantritt, die bisher noch nicht zur Genüge von den amtlichen Stellen herausgearbeitet worden ist. Es wird vor allem auf eine Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und Italien ankommen, die in diesem Sommer so sehr vernachlässigt worden ist. Nach der Unterhaltung Litwinow-Schleicher darf man wohl annehmen, daß die Person des deutschen Delegationsführers in Genf gerade in dieser Hinsicht die Gewähr für eine entschlossene Politik gibt. Zu irgendeiner Form von Optimismus ist für diese Konferenz kein Anlaß. Das wird sich schon in kurzer Zeit zeigen.

Der Kindergottesdienst vor den Schranken des Gerichts

In den Räumen des Landgerichts in Bromberg hatte sich Montag, den 9. Januar, eine große Anzahl von Geistlichen und Pressevertretern eingefunden. Sie strebten dem großen Schwurgerichtssaal zu, wo auf den früheren Geschworenen-Bänken 13 Pressevertreter Platz nahmen, darunter auch mehrere ausländische, u. a. ein Vertreter des „Manchester Guardian". Die geistlichen Herren im Lutherrock, darunter Mitglieder des Evangelischen Konsistoriums in Posen, nahmen im Zuschauerraum Platz, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Welches war der Anlaß dieses großen Interesses an einer Gerichtsverhandlung? Auf der Terminsliste am Eingang zum Gerichtssaal standen nur kleine harmlose Verwaltungsstrafsachen. Kurz vorher wurde verhandelt über eine krepierte Gans, die Gift auf dem Grundstück des Nachbarn gefressen hatte, und über einen Geschäftsmann, der ein Handelspatent 4. Klasse statt 3. Klasse gelöst hatte. Mitten unter diesen kleinen Sachen, die wirklich in ein Verwaltungsstrafverfahren gehören, waren zwei Verwaltungsstrafsachen ganz eigener Art angesetzt, nämlich die Berufung des staatlichen Lehrers Matthias Kopp aus Lindenbrück und des Diakonenanwärters Otto Reinberger aus Zinsdorf, die

durch den Schubiner Starosten zu 14 Tagen Haft verurteilt waren, der eine wegen Erteilung von Religionsunterricht, der andere wegen Abhaltung von Kindergottesdienst

auf Grund des § 27 der Verordnung über die Uebertretungen, weil sie angeblich einen Beruf ausübten, ohne die dafür erforderlichen Berechtigungen zu besitzen. Schon diese Eingruppierung der für die evangelische Kirche hochwichtigen Frage des Religionsunterrichtes und des Kindergottesdienstes unter solche geringfügigen Verwaltungsangelegenheiten zeigt, daß da etwas nicht in Ordnung sein kann. Daß ein Starost aus eigener Machtvollkommenheit einen braven Lehrer und einen treuherzigen Diakon, die aus frommem Herzen Religionsunterricht und Kindergottesdienst erteilen, zu 14 Tagen Haft verurteilen kann, gibt es in den westlichen Ländern ganz bestimmt nicht, am allerwenigsten in dem Lande, aus dem Kindergottesdienst und Sonntagsschule zu uns gekommen sind, in England. Dort hat schon das Oberhaus sich mit dem Kindergottesdienst in Polen beschäftigt, und darum hatte auch der „Manchester Guardian" ein Mitglied seiner Redaktion zu dieser Verhandlung entsandt.

Der erste Angeklagte, Matthias Kopp, ist ein gesetzter Mann in reifen Jahren, der sehr ruhig und sicher seine Aussagen macht. Er ist staatlicher Lehrer in Lindenbrück. Er ist

durch schriftlichen dienstlichen Auftrag des Kreisschulinspektors angewiesen,

im Nachbarort Gurkingen, wo eine Reihe deutscher evangelischer Kinder die polnisch-katholische Schule besuchen, zwei Stunden in der Woche evangelischen Religionsunterricht in deutscher Sprache zu erteilen. In diesen zwei Stunden hat er alle evangelischen Kinder zusammen, die kleinen Schulanfänger und die ihrer Schulentlassung und Konfirmation entgegengehenden älteren Kinder. Sie sind in zwei Abteilungen geteilt. Während er sich mit der einen Abteilung beschäftigt, muß die andere aus Bibel, Gesangbuch und Katechismus still etwas lesen oder gelegentlich auch zur Einprägung des Lernstoffes einen Spruch oder einen Liedervers niederschr[illegible], für jeden erfahrenen Pädagogen ein ganz selbstverständliches und ordnungsmäßiges Verfahren. Aber die Polizei traut dem Lehrer Kopp nicht;

weil er am Anfang und am Ende des Schulunterrichtes in deutscher Sprache beten und singen läßt, gilt er als polenfeindlich,

wie es in dem verlesenen Polizeibericht heißt! Dieser selbe Bericht erzählt weiter, daß die Polizei einen „Konfidenten", auf deutsch einen Spitzel, beauftragte, diesen staatlichen Religionsunterricht zu bespitzeln. Die Erteilung dieses Religionsunterrichtes sieht die Polizei als heimlich an, weil der Lehrer immer erst telephonisch anruft und mitteilt, wann er zur Erteilung des Religionsunterrichts in das Nachbardorf kommen kann! Eines Tages hat der Spitzel festgestellt, daß der gefährliche Lehrer da ist und den angeblich staatsfeindlichen staatlichen Religionsunterricht hält. Er benachrichtigt das Kommando der Staatspolizei in der Kreisstadt davon. Rechtzeitig ist die Polizei im Auto zur Stelle, um Lehrer und Schüler bei dem staatlichen Religionsunterricht zu überraschen. Die Polizei vernimmt die zitternden Kinder.

Sie erzählen zum Teil unter Tränen, daß sie Religionsunterricht hatten, aber auch, daß sie in der Bibel, im Gesangbuch und Katechismus gelesen haben, daß sie in ein Heft Sprüche aufgeschrieben haben und einzelne Liederverse, aber auch, daß sie biblische Geschichte und Kirchengeschichte hatten. Die Protokolle schickte die Polizei mit allen deutschen Schulbüchern, die sie bei den Kindern und in den Häusern der Eltern gefunden hatte, an die Starostei in Schubin, die daraufhin den Lehrer zu vierzehn Tagen Haft verurteilte, ohne daß die doch für den staatlichen Religionsunterricht eigentlich verantwortliche Schulbehörde irgendwie eingreift oder mitwirkt. Auch das Evangelische Konsistorium in Posen, dem nach den staatlichen Bestimmungen die Leitung des Religionsunterrichtes zusteht, wird nicht gehört.

Daß dieser staatliche Lehrer einen Beruf ausübt, ohne die erforderlichen Berechtigungen zu besitzen, kann auch der Richter nicht gleich einsehen, bis ihm der Staatsanwalt klar macht, der Lehrer habe wohl die volle Qualifikation als Volksschullehrer, aber das gelte nur für seinen Amtsort Lindenbrück, dagegen habe er für Gurkingen nur den schriftlichen Auftrag seines Kreisschulinspektors vorgelegt, evangelischen Religionsunterricht zu erteilen. Er habe seine Befugnisse überschritten und auch weltlichen Unterricht erteilt. Die Rechtsanwälte machen darauf aufmerksam, daß der § 27 der Verordnung über Uebertretungen erst vom 1. Januar 1932 an gelte, während es sich hier um Vorfälle handelte, die wohl schon vorher erfolgt sind. Sie fordern auch die Vorladung der Kinder, weil man auf Grund der von der Polizei niedergeschriebenen Protokolle und bei dem Wert von Kinderaussagen überhaupt kein rechtes Bild von der Sache sich machen könne.

Der Richter sträubt sich gegen die Vorladung der Kinder;

denn es sei Winter und der Weg so weit, „sie könnten sich erkälten"! Aber der Rechtsanwalt meint, die Kinder wären ja groß genug gewesen, um auf ihre Aussagen hin seinen Mandanten zu 14 Tagen Haft zu verurteilen, und so sucht der Richter schließlich die drei ältesten heraus im Alter von 11 und 12 Jahren, die als Zeugen geladen werden sollen. Der Staatsanwalt beantragt die Ladung des Kreisschulinspektors, aber

der zuständige Kreisschulinspektor ist bereits gestorben,

und so wird sein Nachfolger geladen. Der Verteidiger beantragt, Konsistorialrat Nehring vom Posener Konsistorium als Sachverständigen darüber zu hören, daß zur Erteilung des Religionsunterrichts in deutscher Sprache auch das Lesen in der Bibel, im Gesangbuch und im Katechismus gehören und Lernstoffe auch einer schriftlichen Einprägung bedürfen. Der Richter will aber diesen Sachverständigen nur durch das Posener Gericht vernehmen lassen und bleibt auch dabei, als der Rechtsanwalt sich zur Uebernahme der Kosten bereit erklärt.

Es folgte die Verhandlung gegen den Diakonanwärter Otto Reinberger aus Zinsdorf, der zwei Wochen Haft erhalten hat, weil er in dem benachbarten Salzdorf den dortigen evangelischen Kindern, die einen katholische Schule besuchen, alle 14 Tage am Sonntag

Kindergottesdienst im Rahmen kirchlicher Jugendpflege gehalten

hat. Bevor der eigentliche Kindergottesdienst begann, der aus Gesang, Gebet und Besprechung einer biblischen Geschichte bestand, sang er mit den Kindern einige Lieder, erzählte ihnen eine erbauliche Geschichte und beschäftigte die Kinder so, wie es auch sonst bei der kirchlichen Jugendpflege geschieht, deren Ziele seit altersher Erbauung, Belehrung und Unterhaltung sind. Der einer Freiheitsstrafe für würdig erkannte Diakonanwärter ist ein junger Mann von 21 Jahren, der einen sehr treuherzigen, biederen Eindruck macht. Bei der Verhandlung gegen ihn können nicht einmal die Polizeiberichte verlesen werden. Es ist etwa der siebente Schreibmaschinendurchschlag, so daß der Richter es aufgibt, ihn zu entziffern. Die Rechtsanwälte, die die Akten vorher studiert haben, vermitteln und machen dem Richter den Sachverhalt klar.

Der Richter kann nicht deutsch, der Angeklagte nicht polnisch,

so daß auch die Rechtsanwälte vermitteln.

Aber auch diese Verhandlung wird vertagt, ein paar Kinder sollen geladen und auch sonst Kreisschulinspektor und Konsistorialrat, der eine persönlich, der andere kommissarisch gehört werden.

Die Unterschiede zwischen evangelischem Religionsunterricht, Kindergottesdienst und Jugendpflege sind begrifflich nicht ganz leicht, und daher kommt es wohl auch, daß Richter, Staatsanwalt und Rechtsanwälte sich sehr mühen müssen, ihre Sachkenntnis auf diesem Gebiet zu ergänzen. Dazu kommen die Uebersetzungsschwierigkeiten. Wenn Kindergottesdienst durch Sonntagsschule übersetzt wird, so hat das für polnische Ohren einen ganz anderen Klang, die in der deutsch-evangelischen Schule etwas besonders Schreckliches sehen. Bei der Allmacht des Staates auf allen kulturellen Gebieten in Polen kann man es schwer verstehen, daß auch die Kirche religiöse Unterweisungen vornehmen kann, wie es am 22. Januar 1925 der Posener Wojewode in einer Verfügung an den Wollsteiner Starosten ausdrücklich erklärt hat:

„Die Erteilung von Religionsunterricht außerhalb der Schule ist in der evangelischen Kirche erlaubt."

Damals hat der Wojewode entschieden, daß „keine Erlaubnis erforderlich ist, weder zur Veranstaltung von Kindergottesdienst, noch zur Veranstaltung von Religionsunterricht. So lange nicht festgestellt worden ist, daß über religiöse Besprechungen hinaus regelrechter Unterricht in der deutschen Sprache oder einen anderen Gegenstand erteilt wird, so lange gehört die Angelegenheit nicht zur Kompetenz des Schulkuratoriums". Der Schubiner Starost ist anderer Meinung, er verhängt 14 Tage Haft dafür.

pz.

Wo lebt man jetzt am billigsten?

In welchem Land Europas lebt man gegenwärtig am billigsten? Nach den Ausführungen einer französischen Zeitschrift soll es Spanien sein für alle Lebensmittel und Deutschland für alle Arten von Kleidungsstücken. Da aber Deutschland auch an Wohlfeilheit der Lebensmittel Spanien fast erreicht, so wird doch im ganzen Deutschland als das Land erklärt werden müssen, in dem die Kosten der Lebenshaltung heute am niedrigsten sind. Bei einem Vergleich zwischen Frankreich und England ist das letztere billiger für alle Kleidungsstücke, ausgenommen Schuhe; sehr viel billiger sind in England auch Fleisch und Gemüse, Kartoffeln jedoch nicht; der Unterschied der Kosten für Brot ist nur gering, bei Milch und Butter ist wieder keine Preissenkung gegenüber Frankreich zu beobachten. Zucker und Kohlen sind in Frankreich zweimal so teuer wie in England. Für Fleisch und Gemüse ist auch fast der doppelte Preis wie in England erforderlich. Fleisch kostet in Frankreich 10 Prozent mehr als vor dem Kriege, obgleich die Viehpreise um 25 Prozent gefallen sind. Fisch ist in Frankreich verhältnismäßig teurer als vor 1914, wenn auch die Preishöhe von 1930 nicht wieder erreicht wurde.

Wann wird die „Magistrale“ eröffnet?

Die provisorische Inbetriebnahme über den II. Januar hinaus verschoben

Am 11. dieses Monats sollte die Eisenbahnlinie Oberschlesien—Gdingen, die sogenannten „Kohlenmagistrale“, in Betrieb genommen werden. Ursprünglich war vorgesehen gewesen, den normalen Betrieb bereits spätestens Ende vorigen Jahres aufzunehmen. Nun sollte die Inbetriebnahme jetzt am 11. Januar nur provisorisch erfolgen, da „sämtliche technische Arbeiten noch nicht beendet“ seien. Dieser Stand der Arbeiten wird damit begründet, dass die Fertigstellung des Teilabschnittes Zduńska Wola—Hohensalza sich verzögert habe, da infolge von Schwierigkeiten auf dem französischen Geldmarkt die Aufnahme der zweiten Tranche der französischen Anleihe an die Eisenbahngesellschaft in Höhe von 300 Mill. Frs. nicht erfolgen konnte. Das hatte zur Folge, dass am 11. d. Mts. auch nicht die normale, sondern nur die provisorische Inbetriebnahme der Magistrale erfolgen sollte, da die technische Ausgestaltung noch nicht vollkommen sein würde. Nun hat es sich aber erwiesen, dass ohne das französische Geld, mit dessen Ausbleiben niemand rechnete, eine fast vollständige Unterbrechung der Arbeiten eintreten musste, nachdem die Strecke allerdings bereits gelegt ist. Der 260 km lange Abschnitt Herby Nowe—Hohensalza ist vorläufig nur eingleisig und dürfte erst nach Jahren zweigleisig ausgebaut werden.

Das Verkehrsministerium hat jetzt bekanntgegeben, dass die Linie mit Beginn des Frühjahrs in Betrieb genommen werden soll. Die Magistrale verkürzt den bisher über Ostrau und Posen führenden Bahnweg von Herby Nowe nach Hohensalza um 118 km. Da die alte Linie heute mit 100 km Stundengeschwindigkeit befahren wird, die neue aber nicht sofort mit derartiger Geschwindigkeit befahren werden kann, wird die Zeitersparnis durch die Benutzung der neuen Strecke erst nach etwa einem Jahre 90 bis 120 Minuten betragen können. Auf der neuen Linie sollen ausser dem Güterverkehr auch sofort täglich je ein Paar Personen- und Schnellzüge in Verkehr gestellt werden, die zunächst mit einer Stundengeschwindigkeit von 60 km fahren sollen. Ihre Stundengeschwindigkeit soll in drei bis fünf Jahren auf 100 km gesteigert werden.

Die Frage des auf dieser Strecke zu benutzenden Wagenparks ist noch nicht geregelt worden. Die Eisenbahngesellschaft will die Lokomotiven und Waggons von den Polnischen Staatseisenbahnen entleihen, das Verkehrsministerium steht jedoch auf dem Standpunkt, dass die Gesellschaft eigene Züge haben müsse, die bei den polnischen Lokomotiv- und Waggonfabriken in Auftrag zu geben seien.

Kontingente für polnische Holz-Importe

Deutsche Einfuhrkontingentierung von polnischem Papierholz

In Deutschland ist eine Verordnung über die Einfuhrkontingentierung von Papierholz erschienen. Die polnische Wirtschaftspresse hat von dieser Verordnung ausführlich Kenntnis genommen, ohne zu dieser Massnahme schon Stellung zu nehmen. Lediglich der „Rynek Drzewny“ befasste sich mit der Bestimmung, wonach polnische Papierholzsendungen, die vor dem 24. Dezember 1932 zum Versand gebracht worden sind und nicht mehr vor Inkrafttreten der Verordnung, d. h. am 31. Dezember 1932 die deutsch-polnische Grenze überschreiten konnten, noch hereingenommen werden, und knüpfte eine Mahnung an die polnischen Exporteure, sich unverzüglich an die deutschen Abnehmer zu wenden, damit diese bei den deutschen Zollbehörden entsprechende Schritte zur Vermeidung von Differenzen unternehmen.

Durch die neue Verordnung über die Kontingentierung der Papierholzeinfuhr werden nunmehr auch die verbliebenen polnischen Holzexportmöglichkeiten nach Deutschland weiter eingeschränkt. Die polnische Ausfuhr von Papierholz nach Deutschland war allerdings in den letzten Jahren auch ohne Kontingentierungsmassnahmen erheblich gesunken. Durch die Ausschaltung des deutschen Importhandels bei der Gewährung von Papierholzeinfuhrkontingenten werden sich die deutschen Papierfabriken, die im Vorjahr polnisches Papierholz verarbeitet haben und auch in Zukunft auf dieses angewiesen sind — es kommen vornehmlich nur solche ostdeutsche Papierfabriken in Frage, deren Rohstoffversorgung in Anbetracht der nahen Grenze nach Polen gravitiert — unmittelbar an die polnischen Exporteure bzw. an die Produzenten wenden müssen.

Kontingente Frankreichs und der Schweiz für die Einfuhr von polnischem Holz

Die Schweiz hat Polen für die Geltungsdauer des polnisch-schweizerischen Handelsvertrages vom Mai 1932 ein jährliches Zusatzkontingent von 2500 t Rundholz (schweiz. Zollpos. 230) und 750 t Schnittholz (schweiz. Zollpos. 237) zugestanden, dessen Aufteilung sich die Schweiz selbst vorbehält. Von polnischer Seite wird mitgeteilt, dass Polen dieses Zusatzkontigent durch der Schweiz gewährte neue Einfuhrkontingente auf Baumwollgarne und Aluminiumröhrchen erwirkt hat.

Die französische Regierung hat bekanntlich das Kontingent für die Einfuhr von Holz aus Polen für die beiden ersten Quartale 1933 auf je 20 000 t (franz. Zollpos. 128 und 128 bis.) festgesetzt. Der Exekutivausschuss des Generalrats der polnischen Holzwirtschaftsverbände hat grundsätzlich beschlossen, einer von französischen Holzimporthandelskreisen ausgegangenen Anregung stattzugeben und in Verhandlungen mit dem französischen Holzimporthandel über den Abschluss eines Rahmenabkommens einzutreten, das für das gesamte Polen von Frankreich erteilte Holzeinfuhrkontingent Minimalpreise festsetzen würde. Der „Rynek Drzewny“ will dem Projekt eiens derartigen Abkommens nicht jede Berechtigung absprechen, sieht aber grosse technische Schwierigkeiten voraus.

Exporte der Mühlen- und Kartoffelindustrie

im neuen Erntejahr

Nach einer spezifizierten Berechnung der amtlichen polnischen Aussenhandelsstatistik belief sich der Export von Produkten der polnischen Mühlen- und Kartoffelverarbeitungsindustrie einschliesslich der Malz- und Zuckerfabriken in den ersten vier Monaten des laufenden Erntejahres (1. August bis 30. November 1932) auf insgesamt 15.2 Mill. zł, gegenüber 33 Mill. zł in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Von Mühlenerzeugnissen wurden von diesem mehr als 100prozentigen Rückgang vornehmlich Weizen- und Roggenmehl, sowie Weizen- und Roggenkleie betroffen. Von den übrigen Produkten der landwirtschaftlichen Industrie fiel insbesondere die Ausfuhr von Kartoffelmehl und Kartoffelstärke, und zwar um fast 70 Prozent im Verhältnis zum Vorjahr. Zahlenmässig ergibt sich folgendes Bild:

Ausfuhr von Produkten der polnischen Mühlen- und Kartoffelindustrie (in Złoty)

	1. 8.-30. 11. 1932	1. 8.-30. 11. 1931	November 1932
Weizen- u. Roggenmehl	2 350 000	4 241 000	898 000
Getreidegrützen	61 000	63 000	14 000
Kleie aller Art	1 221 000	2 021 000	138 000
Kartoffelprodukte (Kartoffelflocken, Schnitzel etc.)	619 000	733 000	233 000
Kartoffelmehl und Kartoffelstärke	394 000	1 499 000	264 000
Malz	253 000	131 000	141 000
Hefe	100 000	200 000	80 000

Auch hinsichtlich der Ausfuhr der Zuckerindustrie zeigt die Statistik einen immensen Ausfall an. Die Zuckerfabriken konnten in den ersten vier Monaten des laufenden Wirtschaftsjahres nur für 5.6 Mill. zł auf den ausländischen Märkten, und zwar vornehmlich in England unterbringen. In der gleichen Zeit des Vorjahres erreichte die polnische Zuckerausfuhr noch fast das Vierfache, nämlich 20.9 Mill. zł.

Die Ausfuhr polnischer Mühlenerzeugnisse im ganzen vergangenen Jahr mit Ausnahme des Dezember ergibt einen Betrag von 5.6 Mill. zł, dem für die gleiche Zeit des Vorjahres ein Wert von 18.1 Mill. zł gegenüber steht. Die Ausfuhr von Kartoffelstärke fiel in demselben Zeitraum von 2.7 Mill. auf 0.7 Mill. zł.

Posener Viehmarkt

Wiederholt aus einem Teil der gestrigen Ausgabe.)

Posen, 10 Januar 1933

Auftrieb: Rinder 383 (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —) Schweine 1540 Kälber 570 Schafe 152 Ziegen — Ferkel — Zusammen 2645

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten)

Rinder:

Ochsen:

a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	52—58
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	42—46
c) ältere	34—40
d) mäßig genährte	28—32

Bullen:

a) vollfleischige, ausgemästete	44—50
b) Mastbullen	38—42
c) gut genährte, ältere	30 36
d) mäßig genährte	26—30

Kühe:

a) vollfleischige, ausgemästete	50—56
b) Mastkühe	42—46
c) gut genährte	26—30
d) mäßig genährte	16—20

Färsen:

a) vollfleischige, ausgemästete	54—60
b) Mastfärsen	42—48
c) gut genährte	34—40
d) mäßig genährte	28—32

Jungvieh:

a) gut genährtes	2[illegible]—32
b) mäßig genährtes	24—28

Kälber:

a) beste ausgemästete Kälber	64—68
b) Mastkälber	54—60
c) gut genährte	46—52
d) mäßig genährte	36—41

Schafe:

a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	—
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	44
c) gut genährte	—

Mastschweine:

a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	96—98
b) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht	92—94
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	88—90
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	78—84
e) Sauen und späte Kastrate	76—86
f) Bacon-Schweine	—

Marktverlauf: ruhig.

Spritbeimischung festgesetzt

Der angekündigte Vertrag des Staatlichen Spritmonopols mit den 6 grössten Erdölraffinerieunternehmen Polens über die Beimischung von Kartoffelsprit zu Treibstoffen, in erster Linie zu Benzin, ist abgeschlossen worden. Der Vertrag wird nicht veröffentlicht. Ueber seinen Inhalt wird nur mitgeteilt, dass die 6 Raffinerien sich verpflichtet haben, für die Dauer von 5 Jahren jährlich ein bestimmtes Quantum Kartoffelsprit abzunehmen und diesen im Verhältnis von je 9 Einheiten zu je 100 Einheiten Treibstoffen beizumischen. Der Preis für diesen Sprit sei auf 39.50 zł per hl loko Borysław oder Drohobycz, bzw. auf 35.50 zł per hl ab Destillerie festgesetzt worden.

Märkte

Getreide. Posen, 11. Januar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Hafer 30 to	13.45

Richtpreise:

Weizen	22.50—23.50
Roggen	13.60—13.80
Mahlgerste, 68—69 kg	12.75—13.50
Mahlgerste, 64—66 kg	12.25—12.75
Braugerste	14.50—16.00
Hafer	13.25—13.5[illegible]
Roggenmehl (65%)	21.00—22.00
Weizenmehl (65%)	36.25—38.25
Weizenkleie	7.50—8.50
Weizenkleie (grob)	8.50—9.50
Roggenkleie	8.25—8.50
Raps	44.00—45.00
Winterrübsen	40.00—45.00
Sommerwicke	13.00—14.00
Peluschken	13.00—14.00
Viktoriaerbsen	20.00—22.00
Folgererbsen	34.00—37.00
Klee, rot	90.00—110.00
Klee, weiss	80.00—120.00
Klee, schwedisch	100.00—120.00
Weizen- und Roggenstroh, lose	1.75—2.00
Weizen- u. Roggenstroh gepreßt	2.00—2.50
Hafer- und Gerstenstroh, lose	2.25—2.50
Hafer- u. Gerstenstroh, gepreßt	2.65—2.90
Heu lose	5.00—5.25
Heu gepreßt	5.80—6.70
Netzeheu, lose	6.00—6.50
Netzeheu, gepreßt	6.50—7.20
Senf	36.00—42.00

Gesamttendenz: ruhig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Brau- und Mahlgerste ruhig, für Weizen, Hafer und Weizenmehl beständig, für Roggenmehl beständiger.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 510 t, Weizen 270 t, Gerste 45 t, Hafer 45 t, Weizenkleie (grob) 15 t.

Getreide. Warschau, 10. Januar. Amtlicher Bericht der Getreide-Warenbörse für 100 kg im Grosshandel, Parität Waggon Warschau: Roggen 15.25—15.50, Weizen, rot 26.25—26.75, Einheitsweizen 26—26.50, Sammelweizen 25—25.50, Einheitshafer 16—17, Sammelhafer 14—15, Gerstengrütze 13.75 bis 14.25, Braugerste 15.50—16.50, Wicke 14.50—15, Felderbsen 23—25, Viktoriaerbsen 25—30, Peluschken 14—14.50, Winterraps 47—49, Leinsamen 90proz. 38 bis 40, Rotklee 90—110, bei Reinheit bis zu 97 Prozent 110—125, Weissklee 80—110, bei Reinheit bis zu 97 Prozent 110—160, Speisekartoffeln 3.50—4, Weizenluxusmehl 43—48, Weizenmehl 4/0 38—43, gebeuteltes Roggenmehl 24—26, gesiebtes 20—21, Roggenschrotmehl 20—21, mittlere Weizenkleie 9 bis 9.50, Roggenkleie 8—8.50, Leinkuchen 19.50—20, Rapskuchen 15.50—16, Sonnenblumenkuchen 16 bis 16.50, Blaulupinen 7.50—8. Marktverlauf: ruhig.

Getreide. Danzig, 10. Januar. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen, 128 Pfd. 15.25, Weizen, 125 Pfd. 14.90—15.30, Roggen, 120 Pfd., zur Ausfuhr 9, Roggen, neuer, zum Konsum 9.30, Gerste, feine 9.25—9.65, Gerste, mittel 9—9.25, Gerste, geringe 8.75—9, Hafer zur Ausfuhr 7.75 bis 8.60, Roggenkleie 5.75—5.90, Weizenkleie, grobe 6, Schale 6.25, Wicken 8.75—9.50, Peluschken 8.35—9.20.

Berlin, 10. Januar. Getreide und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg ab Station. Preise in Goldmark. Weizen, märk. 186—188, Roggen, märk. 152 bis 154, Braugerste 165—175, Futter- und Industriegerste 158—164, Hafer, märk. 114—117, Weizenmehl 23—26.10, Roggenmehl 19.40—21.70, Weizenkleie 8.80 bis 9.10, Roggenkleie 8.70—9, Viktoriaerbsen 20—24, Kleine Speiseerbsen 20—22, Futtererbsen 12.50 bis 14.50, Peluschken 13—14.50, Ackerbohnen 13.25—15, Wicken 14—16, blaue Lupinen 8—10, gelbe 11.75—13, neue Seradella 17.50 bis 23.50, Leinkuchen 10.20, Trockenschnitzel 9, Soyaschrot, ab Hamburg 9.60, ab Stettin 10.10, Kartoffelflocken 13.80.

Getreide-Termingeschäft. Berlin, 10. Januar. Weizen: März 205—204.50, Mai 207 bis 206.50; Roggen: März 165—164.75, Mai 167.25—167; Hafer: März bis 123.50—123.50 Brief.

Produktenbericht. Berlin, 10. Januar. Seit gestern nachmittag ist das inländische Angebot von Brotgetreide, insbesondere von Roggen, wieder im Zunehmen begriffen, und da sich andererseits die Exportmöglichkeiten durch den gestrigen Rückschlag an den internationalen Märkten wieder verschlechtert haben, war die Aufnahmeneigung an der heutigen Produktenbörse merklich geringer. Nachdem im gestrigen Nachmittagsverkehr noch ziemlich lebhaft Umsätze erfolgt sind, zeigte sich heute nur vorsichtige Kaufneigung, und die Gebote lauteten für Weizen und Roggen am Promptmarkte 1 bis 1.50 RM niedriger, zumal Anregungen vom Mehlgeschäft weiterhin fehlen. Im Zeithandel bleibt die Staatliche Gesellschaft bei ihrer vorsichtigen Kaufpolitik, so dass auch hier Preisrückgänge im gleichen Ausmasse eintraten. Weizen- und Roggenmehle haben trotz entgegenkommender Mühlenofferten nur kleines Bedarfgeschäft. In Hafer halten sich das mässige Angebot und die vorsichtige Nachfrage etwa die Waage, die Preise waren kaum behauptet. Gerste in Brau- und Industrie-Qualitäten reichlich offeriert, und auf ermässigtem Preisniveau kommt es verschiedentlich zu Abschlüssen.

Sämtliche Börsen- u. Marktnotierungen ohne Gewähr

Posener Börse

Posen, 11. Januar. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 41 G, 4½proz. Dollarbriefe der Posener Landschaft 39.75—40 G, 4proz. Konvert.-Pfandbriefe der Posener Landschaft 31 G, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 54 G, 6proz. Roggenbriefe der Posener Landschaft 6.25—6.00 B, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 101 G, 3proz. Bau-Anleihe (Serie I) 41 G. Tendenz: belebt.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums.

Danziger Börse

Danzig, 10. Januar. Scheck London 17.29½, Złotynoten 57.71, Auszahlung Berlin 122.35, Dollarnoten 5.15½.

Złotynoten wurden heute mit 57.65—77 notiert, Auszahlung Warschau mit 57.65—76, Kabel New York notierte 5.1484—1586, Dollarnoten 5.15—16. Das Pfund war weiter befestigt auf 17.27½—31½ für Scheck und 17.28—32 für Auszahlung London. Auszahlung Berlin wurden ebenso wie Reichsmarknoten mit 122—122.70 gehandelt.

Danziger Hypotheken-Pfandbriefe waren weiter gesucht. Danziger Hafenanleihe war mit zirka 48 zu hören.

Warschauer Börse

Warschau, 10. Januar. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.94—8.935, Goldrubel 466—466.50, Tscherwonetz 0.13—0,135 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgien 123.75, Berlin 212.10, Kopenhagen 155.20, Oslo 154.40, Stockholm 162.90, Montreal 7.92.

Effekten:

Es notierten: 3proz. Prämien-Bauanleihe (Serie I) 41.75—41.65, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (S. III) 54.75—55.50, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 103.25 bis 103.50—103, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe (S.) 116, 5proz. Staatl. Konvert.-Anl. 1924 41.50, 7proz. Stabilisierungs-Anl. 1927 54.50—54.75—54.63, 10proz. Eisenbahn-Anleihe 99.75.

Bank Polski 86.50—86.25 (87.00), Modrzejów 2.60 (3.75), Starachowice 7.25 (7.50). Tendenz: schwächer.

Amtliche Devisenkurse

	10. 1. Geld	10. 1. Brief	9. 1. Geld	9. 1. Brief
Amsterdam	358.15	359.95	358.10	359.90
Berlin *)	—	—	—	—
Brüssel	—	—	—	—
London	29.81	30.00	29.78	30.06
New York (Scheck)	8.905	8.945	—	—
Paris	34.76	34.94	34.76	34.94
Prag	26.37	26.49	—	—
Italien	45.55	45.99	—	—
Stockholm	—	—	—	—
Danzig	172.9[illegible]	173.83	172.92	173.68
Zürich	171.51	172.37	171.52	172.38

Tendenz: behauptet.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 11. Januar. Obwohl auf den Aktienmärkten nicht immer die hohen Taxen des heutigen Vormittagsverkehrs erreicht wurden, konnte die Allgemeintendenz zu Beginn der heutigen Börse doch als fest bezeichnet werden, da besonders der Rentenmarkt bei scharf anziehenden Kursen sehr lebhaftes Geschäft aufzuweisen hatte. Das Publikumsinteresse hielt für Spezialwerte an, aber auch die Börse, die gestern aus verschiedenen Marktgebieten herausgegangen war, trat wieder als Käufer auf. Am Aktienmarkt gingen die Kursbesserungen nur bei Spezialpapieren über ein Prozent hinaus. Sehr fest und 2⅛% höher eröffneten Reichsbankanteile. Von den deutschen Anleihen notierte die Neubesitzanleihe 60 Pfg. höher, aber auch in Altbesitzanleihe und 1⅛% Schutzgebieten war das Geschäft ziemlich lebhaft. Reichsschuldbuchforderungen gewannen ca. ½%. Der Geldmarkt war weiter leicht, zuverlässige Sätze waren aber noch nicht zu hören. Im Verlaufe blieb es an den Aktienmärkten und in den deutschen Anleihen lebhaft: obwohl grössere Kursveränderungen nicht festzustellen waren, blieb die Stimmung durchaus freundlich.

Amtliche Devisenkurse

	10. 1. Geld	10. 1. Brief	9. 1. Geld	9. 1. Brief
Bukarest	2.483	2.492	2.488	2.492
London	14.08	14.12	14.08	14.12
New York	4.209	4.217	4.208	4.217
Amsterdam	169.33	169.67	169.33	169.67
Brüssel	58.29	58.41	58.29	58.41
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81.72	81.88	81.72	81.88
Helsingfors	6.204	6.216	6.194	6.206
Italien	21.54	21.58	21.54	21.58
Jugoslawien	5.554	5.566	5.554	5.566
Kaunas (Kowno)	41.88	41.96	41.88	41.96
Kopenhagen	72.98	73.12	72.88	73.02
Lissabon	12.83	12.85	12.81	12.83
Oslo	72.58	72.72	72.48	72.62
Paris	16.42	16.46	16.425	16.465
Prag	12.465	12.485	12.465	12.485
Schweiz	80.99	81.15	81.00	81.16
Sofia	3.057	3.063	3.057	3.063
Spanien	34.42	34.48	34.42	34.48
Stockholm	76.67	76.73	76.57	76.73
Wien	51.95	52.05	51.95	52.05
Tallin	110.59	110.81	110.59	110.81
Riga	79.72	79.88	79.72	79.88

Ostdevisen. Berlin, 10. Januar. Auszahlung Posen 47.125—47.325, Auszahlung Warschau 47.125 bis 47.325, Auszahlung Kattowitz 47.125—47.325; grosse polnische Noten 46.875—47.275.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Heinz Weber. Für die Teile aus Stadt und Land: Alfred Loake. Für den Briefkasten und Sport: Heinz Weber. Für den übrigen redaktionellen Teil: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Von Donnerstag, den 12., bis Sonnabend, den 28. Januar

Grosser Inventur-Ausverkauf

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen!

Nur einige Beispiele meiner billigen Angebote

Seidenstoffe assortierte Farben u. Muster 3.50	**Reinwollene Stoffe** moderne Farben 3.50	**Kunst-Seidenstoffe** für Wäsche und Unterkleider 2.10	**Waschstoffe** schöne Muster, echtfarbig ... 0.95

Auf alle im Preise nicht herabgesetzten Waren

Preis bis zł 30.— per m **10% Rabatt!**

Reste spottbillig!



Preis über zł 30.— per m **20% Rabatt!**

Reste spottbillig!

Beachten Sie bitte meine Auslagen!!

Reklamationen von Ausverkaufswaren werden nicht berücksichtigt.

Gott der Herr nahm heute nach langem, schwerem Leiden zu sich in sein himmlisches Reich unsern lieben guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Herrn August Theurer

senior

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Trzek, den 10. Januar 1933.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 14. d. Mts., nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nachruf!

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag verstarb im 74. Lebensjahre der

Mühlengutsbesitzer Herr

Georg Krüger

in Ruda.

Seit dem Jahre 1920 war er Mitglied unseres Vorstandes und im vergangenen Jahre wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden und zum Delegierten der Schule gewählt. Er hatte stets ein reges, lebendiges Interesse für die Schule und war für den Dienst an derselben immer opferfreudig auch zur Tat bereit.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Rogoźno, den 9. Januar 1933.

Der Vorstand des Deutschen Gymnasialvereins und die Schulleitung.

Achtung - Geschäftsleute!

Ich nehme Euch die Sorgen ab!
Ich erledige für Euch:
a) sämtliche Buchführungsarbeiten, Bilanzen, Steuerdeklarationen u. Reklamationen,
b) sämtliche Korrespondenz mit den Steuer- und anderen Behörden.

M. Gerstenkorn

Poznań, Poznańska 50. Tel. 6087.

Jüngerer, verheirateter

Molkereiverwalter

für mittelgroßen Betrieb sofort gesucht. Lückenloser Lebenslauf, sowie Zeugnisabschriften unter **4499** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Alteingeführtes Kolonialwarengeschäft

verbunden mit **Samen-, Farben- und Drogenhandlung** in mittlerer Stadt, ist krankheitshalber sofort zu verkaufen. Offerten unter **4508** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Speisekartoffeln

liefert franko Keller Poznan

Otto Gedde, Tarnowo Podg.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen spreche ich, gleichzeitig im Namen aller Hinterbliebenen meinen

wärmsten Dank aus.

Franz Scheske.

Bierzglin, den 10. Januar 1933.

Forstbeamter

39 Jahre alt, verheiratet, sehr tüchtig und energisch mit Lust und Liebe z. Fach beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig, mit Buchführung und sämtlichen Büroarbeiten bestens vertraut sucht, gestützt auf prima Zeugnisse u. Empfehlungen passende Anstellung. Gefl. Off. unter **4507** an die Geschst. dieser Zeitung

---

Irma Mechtild Fliegner
Ernst Binder, Oberinspektor

Verlobte

Lachmirowice pow. Mogilno

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Irma Mechtild mit Herrn Oberinspektor Ernst Binder beehren sich anzuzeigen

Pfarrer **Richard Fliegner** und Frau **Maria** geb. Foerster.

Kamień Pomorski, am Epiphaniastage 1933.

Klavier sofort zu kaufen gesucht. Off. mit Preisang. unter **4497** a. d. Geschäftsst. d. Zt.

Futterdämpfanlage

neu, bestehend aus Dampferzeuger und Dämpffaß, ca. 8 Ztr. Inhalt, sehr preiswert zu verkaufen. Anfragen erbeten unter 4510 an die Geschäftsst. d. Ztg

---

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	12	"
Stellengesuche pro Wort	10	"
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	"

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

An- u. Verkäufe

Wie billig Schubert's Oberhemden



nach Maß sind sehen Sie an den nachstehenden Preisbeispielen: von 5.90 zł, Zephir-Oberhemd, Marquisette seidenglanz, von 8.90, Seidenpopeline von 11.90, Toile de Soie von 14.90, Smoking-Oberhemd von 4.90, 6.90, Sporthemde mit Krawatte fertig (Massenartikel) von 3.25, weißes Taghemd von 2.90, Rohnessel von 2.50 Nachthemde von 4.90, Winter-Beinkleider weiß v. 2.40, Schlafanzüge aus Flanell- u. Seidenstoffen, sowie alle Wintertrikotagen für Herren, Damen und Kinder in allen Größen und sehr großer Auswahl zu erniedrigten Preisen empfiehlt Leinhaus und Wäschefabrik

J. Schubert
vormals Weber
ulica Wrocławska 3
(früher Breslauerstraße).

Grammophone
Lindströmwerke, Original deutsche Platten.
Poznań, Jasna 12

Habe einen gebrauchten noch gut erhaltenen

Garbenbinder

System „Mac-Kornik" zu verkaufen.

Friedrich Arma,
Gołęczewo, p. Rokietnice, pow. Poznań.

Gut und billig

Herren- und Damenkonfektion, Pelze, Joppen, Hosen kaufen Sie am günstigsten nur bei Konfekcja Męska, Wrocławska 13

2 Bücher-Regale
à 2 m lang
Ladentische
2 und 4 m lang, zum Selbstkostenpreis zu verkaufen. Off. u. **4334** an die Geschst. d. Ztg.

Schreibmaschine

(Remington) mit großer Walze, wie neu billig zu verkaufen.
Ogrodowa 9, Wohn. 6, Tel. 2568.

Möbelverkauf

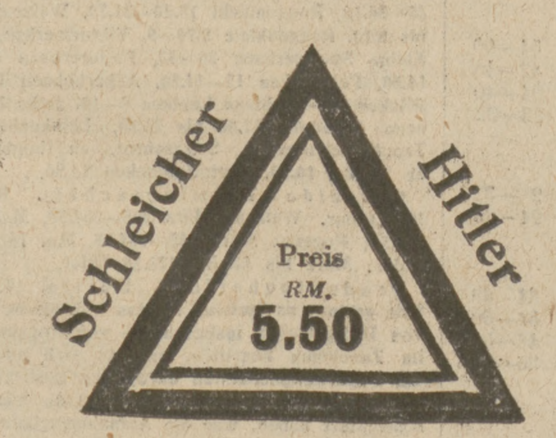
Restbestände aus einem Geschäft billig zu verkaufen.
Cieszkowskiego 3 II Wohn. 58.

Ruhesofa

neueste Ausführung verkauft spottbillig. Sämtliche Reparaturen von Polstermöbeln werden billigst ausgeführt.
Tapezier- u. Dekorateur-Werkstätte
Fredry 6, Ecke.

Freiherr Kurt von Reibnitz:

Im Dreieck



Hindenburg

Männer des deutschen Schicksals

In jeder Buchhandlung erhältlich.

Landwirtschaft

80—120 Morgen guter Boden aus Privathand sofort zu kaufen gesucht. Ausf. Off. u. 4502 a. d. Geschäftsst. d. Zeitung.

Unterricht

Erteile

poln. Unterricht billig, evtl. für Mittagessen. Off. u. 4503 an die Geschäftsst. d. Zeitung

Polnischen

Sprachunterricht erteilt Off. unter **4505** an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Verschiedenes

Leder-,
Kamelhaar-, Balata- u. Hanf
Treibriemen
Gummi-, Spiral- u. Hanf-Schläuche, Klingeritplatten, Flanschen und Mannlochdichtungen, Stopfbuchsenpackungen, Putzwolle, Maschinenöle, Wagenfette
empfiehlt
SKŁADNICA
Pozn. Spółki Okowicianej
Spółdzielnia z ogr. odp.
Technische Artikel
POZNAŃ
Aleje Marcinkowskiego 20

Bürsten
Pinselfabrik, Seilerei
Pertek
Detailgeschäft,
Pocztowa 16.

Für Transporte

und Umzüge stelle Lastauto billig zur Verfüg.
Promieński, Śniadeckich 6.

Wintersport

Szczyrk

der schönste Wintersportplatz in den Beskiden. Treffpunkt für deutsche Besucher „Villa Halka". Pauschalaufenthalt: 7 Tage 50 zł. Erstklassige Verpflegung 50% Fahrtermäßigung für Hin- u. Rückreise. Anmeldungen: Villa „Halka" Szczyrk ad Bielsko.

Mietsgesuche

Unmöbliertes od. teilweise möbl. freundliches

Zimmer

gesucht. Gute Verkehrslage zum Bahnhof erwünscht Off. mit Preis unter 4485 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Offene Stellen

Suche aufs Land gesundes

2. Stubenmädchen

mit guten Zeugnissen; firm in Wäschebehandlg., im Plätten, Nähen und Stopfen. Off. u. 4509 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Deutsches

Dienstmädchen

sauber und gesund, mit etwas Kochkenntnissen gesucht.
„Lombard" ul. Stawna 13

Stellengesuche

Junges evgl. Mädchen 22 Jahre alt, sucht zum 1. Februar Stellung als

Allein- oder Küchenmädchen

im Stadt- od. Gutshaushalt. Zeugn. vorhanden Off. unter **4492** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Waschfrau

sucht Waschstellen.
ul. Mostowa 2, Wohn. 3

Perfekte

Schneiderin

für gute Garderobe empfiehlt sich in und außer dem Hause. Off. unter 4506 an die Geschäftsstelle d. Zeitung

Suche zum 1. April

1. Beamten-Stelle

26 J. alt, unverh., 6 J. Praxis. Letzte Stellung in Saatzuchtwirtschaft Einjähr. Oberkursus Winterschule. Off. unter 4491 a. d. Geschst. d. Ztg.

Tüchtiger

Oberschweizer

mit guten u. langjährigen Zeugnissen sucht ab 1. April Stellung bei größerem Viehbestand
Okonkowski
Nowemiasto n./W.
pow. Jarocin